DIE BRIEFE

DES

SYNESIUS VON KYRENE.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES ATTIZISMUS
IM IV. UND V. JAHRHUNDERT.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT MÜNCHEN

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT VON

WILHELM FRITZ

AUS ANSBACH.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.

1898.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553806_0117

Einleitung.

Synesius wurde nach den Berechnungen von Sievers (Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870 p. 373) und Schneider (De vita Synesii. Grimma Diss.: 1876 p. 8 ff.) ums Jahr 370, nach dem Ansatz von Clausen (De Synesio commentatio Hafniae Diss. 1831 § 1) ums Jahr 375 als der Sohn einer hochangesehenen altheidnischen Familie in Kyrene geboren. Seine Jugend fiel also in die Zeit, in der sich lauter und lauter an den Thoren des römischen Reiches der gewaltige Aufmarsch der jugendfrischen germanischen Völker vollzog, deren Söhne von den einen damals noch in ihrer ungeschlachten Kraft bespöttelt und verachtet, von den andern, den Einsichtigeren, bereits als die künftigen Herrn römischen Bodens und Gutes mit scheuen Blicken beobachtet, von den Grofsen des Reiches zuweilen als allenfalls brauchbare Diener und Stützen des alten Staatsgefüges begünstigt und umschmeichelt, bald in den bewegenden Fragen des Tages ein mafsgebendes, bestimmendes Wort mitreden sollten. Es war eine Zeit dumpfer Gewitterschwüle; die Stunden nahten, in denen unter furchtbaren Zuckungen des ganzen Römerreiches aus dem Schofse der alten griechisch-römischen Kultur eine neue christlich-germanische Welt herausgeboren werden sollte. Übergangszeiten sind stets schwere Zeiten des Ringens und Kämpfens, mögen diese Kämpfe mit dem Schwert des Geistes oder mit den Waffen aus Eisen und Stahl auszufechten sein. Und hier stand ein Kampf auf beiden Gebieten bevor. Doppelt schwer sind aber solche Zeiten, wenn der zum Kampfe aufgerufenen Menschheit die Siegeszuversicht und das Vertrauen in die eigene Sache abhanden gekommen ist, jener frohe Mut, der später, als wieder eine neue Welt im Heraufzuge begriffen war, einen glänzenden Verfechter der zukünftigen Ideale jubelnd in die Worte ausbrechen liefs: „Es ist eine Lust in dir zu leben, Jahrhundert!“

Von solchem sieghaften Mute war damals wenig zu verspüren. Glücklich derjenige, der ohne Wanken auf seiner einmal gefafsten Überzeugung zu beharren die Kraft hatte und dem tausendfachen Herüber und Hinüber des um ihn tobenden Streites keinen Eingang in sein eigenes Innerstes gestattete. So auf der Schwelle zweier Welten stehend wurde auch Synesius von den Leiden seiner Zeitgenossen nicht verschont. Seine Briefe, soweit uns dieselben erhalten sind, erzählen uns weniger von den grofsen und kleinen Freuden des Lebens, denen das edle Herz ihres Schreibers so offen stand, als von

den Trübsalen und Ärgernissen eines Mannes, der in einer mit sich selbst uneins gewordenen Zeit auf die Höhe eines verantwortungsvollen Berufes gestellt mit erschrecklicher Gründlichkeit die Mühsale seines Zeitalters durchzukosten hatte.

Durch das Edikt des Kaisers Theodosius vom 24. Februar 391 schien zwar der Sieg des Christentums über das Heidentum endgiltig besiegelt: die Anbetung der Olympier war in den Tempeln gesetzlich verboten. Aber das Heidentum, das einen Jahrhunderte langen Kampf mit dem Christentum geführt hatte, war mit einem Federstrich noch nicht zu ertöten: wenn auch als geheime Religion, hielt sich die Anbetung der alten Götter noch lange Zeit und blieb immer noch als beachtenswerter Faktor im geistigen Leben der damaligen Zeit in Geltung. Die heidnische Philosophie vollends, die alles nichtchristliche religiöse Bedürfnis in den Kreis ihrer Betrachtungen und Bestrebungen gezogen hatte, blieb unangetastet in voller Lebens- und Lehrfreiheit erhalten; nur so war die öffentliche und tiefgreifende Thätigkeit Hypatias möglich. Erst 529 schlofs Iustinian die Philosophenschulen in Athen. Und das Christentum seinerseits hatte während der letzten Jahrzehnte, nachdem der Kampf ums Dasein durchgefochten schien, in breiten Schichten des Volkes an Tiefe und Ernst merklich verloren. Seit Constantin war es hoffähig geworden; aber die Einführung in diese Kreise schien ihm nicht zum Segen gereichen zu sollen. Fast möchte man es als eine damit im Zusammenhang stehende Erscheinung bezeichnen, wenn sich manche Gemeinden versucht fühlten, die repräsentierenden Stellen in ihrer Kirche nicht sowohl den durch ernste Religiosität und lebendigen Glauben leuchtenden Männern als den durch alten Adel und glänzende Bildung prunkenden, wenn auch noch heidnischen Persönlichkeiten zu verleihen. Diesem Brauche huldigten auch die Christen von Ptolemais; Synesius, obschon wohl bereits getauft, so doch keinesfalls ein in den lebendigen Bau der Kirche eingefügtes Glied derselben, wurde zum Bischof gewählt, und Theophilos von Alexandria bestätigte diese Wahl. Mochten auch politische Rücksichten der schwer bedrängten Gemeinde die Wahl des glänzend begabten Mannes empfehlen (man erhoffte eben von ihm günstige Erfolge in politischen Fragen), so war es doch ein schweres Wagnis, den, der mit Begeisterung zu den Füfsen Hypatias, der letzten glänzenden, idealen Vorkämpferin des sinkenden Heidentums, gesessen hatte, zum christlichen Bischof zu wählen. Er diente mit voller Hingebung der ihm anvertrauten Gemeinde; von tiefem Danke für das ihm erwiesene Vertrauen erfüllt zeigte er seinen Gemeindegliedern das Bild eines echten Friedensfreundes. Allein die Folgen des bei seiner Wahl begangenen Mifsgriffes konnten nicht ausbleiben. Synesius war zu sehr mit allen Wurzeln nicht nur seines Geschlechtes (er rühmte sich ein Heraklide zu sein), sondern auch seines ganzen

Denkens im Heidentum gegründet. Dazu kam der Umstand, dafs er in Alexandria, auf dem klassischen Boden des heidnisch-christlichen Synekretismus, seine höhere Bildung erhielt. Wie vor ihm Origenes glaubte er so nach platonischer Lehre an die Präexistenz der Seele, an die Ewigkeit der Welt und, was noch mehr besagen will, die Lehre von der Auferstehung hielt er für ein ἀπόρρητον, gegen eine Übereinstimmung mit den gewöhnlichen Anschauungen des gemeinen Volkes in dieser Frage sich ausdrücklich verwahrend. So mufste er alle Gewissensnöte eines Priesters erfahren, der zu spät einsieht, dafs er auf einem Posten steht, den er auszufüllen nicht im stande ist. Daher seine wiederholten Bitten, seine Gemeinde möge für ihn beten, während doch er sich in den damaligen schweren Kriegszeitläuften mit aufgehobenen Händen vor seine Gemeinde hätte stellen sollen; daher auch sein aus gepreſstem Herzen stammendes Zeugnis, dafs er glaube umsonst gebetet zu haben, dafs Gott ferne von ihm sei. Er ruft Gott zum Zeugen an, dafs er lieber vielmals den Tod der Übernahme seines priesterlichen Amtes vorgezogen haben würde. Wenn auch in anderem Zusammenhang gebraucht, gilt hierfür des Synesius Ausspruch, dafs Politik und Priesteramt mit einander zu verbinden soviel heifse als unvereinbare Dinge zusammenweben zu wollen.

Auch die Unsicherheit der politischen Zustände griff in das Leben des edlen Kyrenaikers rauh und unbarmherzig ein. Auf dem Nordrande Afrikas waren es damals noch nicht die germanischen Vandalen, die alle Schrecknisse eines erbitterten und barbarisch geführten Krieges über die Bewohner des Landes brachten; zu Synesius' Zeiten regten sich an den südlichen Grenzen der römischen Provinz die im Hinterlande wohnenden barbarischen Stämme und begannen damals das Werk, als dessen schliefslichen Erfolg wir noch heutzutage den fast völligen Untergang römisch-griechischer Kultur in diesen Landstrichen bedauern. Es zeigten sich damals zum ersten Male die verhängnisvollen Folgen des von den Römern bei der Okkupation von Nordafrika gemachten Fehlers, dafs sie es unterlassen hatten, ihr Gebiet gegen die Wüstenstämme Afrikas zu sichern. In dem jetzt beginnenden Kampfe brauchte man ein tüchtiges Heer, hier that energisches Eingreifen und selbstloser Dienst am Vaterlande not. Aber beides war in der in Selbstsucht versunkenen und durch Wohlleben entnervten Zeit — für Afrika wenigstens — nicht mehr zu finden. Patriotische Hingabe ans Vaterland konnte Synesius bei denen, deren Arm und Herz seine Heimat anvertraut war, nicht entdecken; die herrschenden Gewalten im Centrum des Reiches scheinen dieses Gebiet teilnahmlos aufgegeben zu haben und überliefsen es ruhig den Quälereien seiner bestechlichen und blutdürstigen, verkappten und offenen Feinde. So mufste denn Synesius thun, was ihm zu thun möglich war; der Bischof mufste aus den Händen der Feinde zu retten suchen, was

noch nicht verloren war. Es ist ein erhebendes Schauspiel und ein glänzender Beweis für die Stärke der in Synesius lebenden Vaterlandsliebe, wenn wir sehen, wie der sonst so zaghafte Geistliche jetzt als „reisiger Bischof“ sich an die Spitze der Landesverteidiger stellt. Bald werden Maschinen und Geschosse zum Kampfe gegen die Feinde und zur Verteidigung der festen Plätze ersonnen und bestellt, bald hören wir, wie er zum Schutze der in seine Obhut Geflüchteten die Nächte auf der Wache zubringt, bald preist er eine kleine Schar tapferer Jünglinge glücklich, die den Unholden standhaften Widerstand geleistet, und feuert sie zu neuem mutigen Kampfe an. Gewifs, er war ein treuer Diener seiner Gemeinde, wenn auch die Art seines Dienstes uns nicht in allen Stücken gefallen will.

Dies sind einige Züge aus dem Leben des für seine Zeit bedeutenden Mannes. Er war keiner von den glänzend begabten Geistern, aus deren Gedankenarbeit die Nachwelt Begeisterung und Belehrung zu entnehmen vermocht hätte — solche Geister waren damals gar selten anzutreffen —, aber er ist uns, besonders durch seine Briefe, ein wohlzuschätzender Zeuge für die sittlichen und politischen Zustände seiner Zeit geworden. Die Lektüre seiner Briefe gestattet uns einen tiefen Einblick in den Zustand eines nicht geringen Teiles der Menschheit in den letzten Tagen des untergehenden Altertums. Neuerdings hat Charles Kingsley in seiner „Hypatia“, angeregt durch die Lektüre dieser Briefe, ihrem Autor ein ehrendes Denkmal gesetzt; im Jahre 1869 hat Richard Volkmann unter dem Titel: „Synesius von Cyrene. Eine biographische Charakteristik aus den letzten Zeiten des untergehenden Hellenismus“ mit warmen Farben ein lebendiges Bild von der gesamten Thätigkeit des Synesius entworfen.

Erstes Kapitel.

Ausgaben und Handschriften.

Die Briefe des Synesius sind noch nicht oft herausgegeben worden. Den ersten Druck derselben besorgte (cf. Fabricii bibliotheca Graeca cur. Harles IX p. 196) Aldus Venedig 1499; er gab sie zugleich „cum aliis Graecorum epistulis“ heraus. Eine zweite Ausgabe der Briefe und mit ihnen anderer Werke des Synesius stammt von Turnebus Paris 1553. Eine Sonderausgabe der Briefe unseres Autors erfolgte zum ersten Male durch Thomas Naogeorgus, der dieselben „Graece et Latine“ Basel 1559 veröffentlichte; ebenso, aber ohne lateinische Übersetzung, erschienen sie aus der Hand des Cl. Morellus in Paris 1605. Im Vereine mit sämtlichen uns erhaltenen Werken des Synesius wurden dann die Briefe durch den Jesuiten Denis Petau (Dionysius Petavius)

viermal 1612, 1631, 1633, 1640 herausgegeben. Diese Rezensionen, von denen die dritte vom Jahr 1633 für die beste gilt, bildeten bis in unsere Zeit den landläufigen Text; auch Migne hat in seinen Patrologi (Band LXVI, Paris 1859) lediglich einen Abdruck des Textes von Petau gegeben.

Durch eine ungünstige Fügung traf es sich, dafs Johann Georg Krabinger, der die übrigen Werke des Synesius mit Ausnahme der Briefe in Einzelbänden und zusammen in dem ersten Bande einer Gesamtausgabe bereits herausgegeben hatte, durch den Tod verhindert wurde, mit seiner erprobten Sorgfalt auch die Briefe unseres Autors zu behandeln. Gewifs hätte er, nach den bereits gelieferten Ausgaben zu schliefsen, auch die Textkritik der Briefe entscheidend gefördert. Zum letzten Male sind diese Briefe in Paris bei Firmin-Didot im Jahre 1873 in der Rezension Rud. Herchers erschienen. Hier befinden sie sich in dem grofsen Sammelbande der Epistolographi Graeci. Mit berechtigtem Selbstgefühl konnte Hercher seine praefatio mit den Worten beginnen: „epistolographorum Graecorum greges dispersos et errantes in unum locum compulimus“; wie viele Arbeit bei der Sammlung und Bearbeitung des zu behandelnden Stoffes aufgewendet worden sein mufs, liegt bei einem nur einigermafsen genaueren Einblick in die Anlage des Werkes offenkundig zu Tage. Hercher hat zum ersten Male seiner Ausgabe der Briefe des Synesius auch einen kritischen Apparat beigefügt, leider freilich einen sehr wortkargen und für die Feststellung des Textes durchaus nicht genügenden Berater. Denn erstlich hat H. nicht alle Handschriften, die bis zu seiner Zeit bekannt geworden waren, bei seinen Studien beigezogen, sondern nur einige wenige — es sind im ganzen acht — angegangen und befragt. So hat er statt der Parisini 1039, 1040, 1041 und 1042, unter denen einer (1039) unseren besten Zeugen zuzuzählen ist, nur die „notae a Boissonadio conscriptae“ benützt, über deren Bewandtnis man sich bei H. selbst praefatio p. VIII instruieren mag. Die Autorität dieser schedae ist nun aber eine sehr fragliche. Denn diese Notizen, die zum Teil in Sinners Delectus Patrum Graecorum (Paris 1862), wo Boissonade den 4. Brief des Synesius mit seinen handschriftlichen Bemerkungen herausgab, zum Teil an andern Stellen der von Boiss. gefertigten Ausgaben des Eunapius, der Heroica des Philostratus, des Marinus, des Aristaenetus und in andern Werken allenthalben zerstreut zu finden sind, führen nie oder nur höchst selten eine Angabe ihres handschriftlichen Ursprunges mit sich. So sagt z. B. Boiss. in dem an erster Stelle angegebenen Werke in der adnotatio zu p. 445. 11: codices quinque, 13: sex codices, 17: ab uno codice — abest, an et ab aliis nescio, p. 446. 9: codices quinque, p. 449. 6 codices tres u. s. w.; es sind dies alles Pariser Handschriften; welche er aber aus der grofsen Zahl derselben (es sind meines Wissens 22) gemeint habe, ist nicht zu erraten.

Und in den an zweiter Stelle namhaft gemachten Ausgaben habe ich ebenfalls nur ganz selten eine genaue Angabe über die Provenienz der daselbst angeführten handschriftlichen Notizen finden können. Und doch hätte, sollte man meinen, Boiss. die handschriftlichen Bezeichnungen beifügen müssen, wenn sie ihm eben zu Gebote gestanden hätten. Doch wir wollen hören, wie sich der Herausgeber selbst in der Einleitung seines kritischen Apparats über diese Angelegenheit äufsert: „Praeterea (d. h. aufser den acht Handschriften) praesto fuerunt notae a Boiss. conscriptae, de quibus in praefatione dixi. Earum partem efficiunt lectiones codicum „ABCD“, quorum (?) originem ille quidem non aperuit, sed quos a Parisinis 1039, 1040, 1041, 1042 non diversos esse aliunde colligere licet.“ Woher dies H. vermutete, wird uns vorenthalten. Dafs dem Herausgeber selbst die Herkunft der Boissonad'schen Notizen nicht im einzelnen klar war, geht mit Deutlichkeit daraus hervor, dafs in seinem ganzen Apparat zu 100 Firmin-Didot-Seiten von den in Rede stehenden Handschriften Par. 1039 dreimal, Par. 1041 dreimal, Par. 1040 und 1042 niemals namentlich erwähnt sind; die Bezeichnungen ABCD habe ich nur zweimal angetroffen. An den übrigen Stellen, deren es 12 sind, kann H. von den Handschriften, deren Kenntnis er den schedae Boissonadianae verdanken will, nichts anderes aussagen, als dafs „in uno Boissonadii“ oder „in tribus Boiss. codicibus“ diese oder jene Lesart sich finde. Einmal (zu p. 649. 22) taucht sogar ein Unbekannter, Namens E, auf. Von den drei Stellen, an denen, wie oben gesagt, Par. 1039 namentlich mit seiner Lesart angeführt ist, stimmt übrigens die Bemerkung zu 7. 647. 3 insofern nicht, als das dortstehende *τις*, wie ich selbst gesehen, im Par. 1039 von ganz später Hand beigefügt ist. Auch sind die Lesarten aus dem Par. 1039 nicht vollständig beigebracht: so steht 2. 638. 28 *μισθοδότην*; 4. 639. 39 *πονηρός*; 4. 641. 9 *προστιθέντα* und 4. 644. 21 *τὸ τῶν* auch im Par. 1039; 4. 639. 44 hat der gleiche codex *κἄν τι καὶ συμβαίη* und 4. 643. 46 liest Par. 1039 das von H. nach seinem eigenen Gutdünken eingesetzte *πλεῖν*.

Auch in der Auswahl der von ihm eingesehenen Handschriften läfst sich bei H. keine leitende Idee erkennen. Weder die ältesten noch die im Rufe besonderer Güte stehenden Codices hat er kollationiert, ja es sind unter den von ihm benutzten 8 Handschriften nur zwei oder gar nur eine, die sämtliche Briefe enthielten, die andern bieten sämtlich nur einen gröfseren oder kleineren Teil derselben. Und doch hätte H., der für die Briefe des Synesius eine kritische Behandlung zum ersten Male in die Wege leiten wollte, für sein Werk eine möglichst breite Basis bauen sollen. Im Gegensatz dazu hat aber H. sehr oft auf die Worte des Laurentianus LXXXVI. 8, der, wie es scheint, allein von seinen Handschriften alle Briefe enthielt, geschworen und andere nicht zu unterschätzende Zeugen gar nicht

zu Worte kommen lassen. Der Guelferbytanus ist im Anfang verstümmelt (cf. Krabinger zu Synesii Cyrenaei opera omnia Tom. I p. XXVII), ob der Lipsiensis alle Briefe biete oder nur einen Teil derselben, habe ich bei dem Mangel eines zuverlässigen Katalogs für die Leipziger Bibliothek aus Krabingers praefatio (p. XXVIII) nicht zu ersehen vermocht. Auch über diesen Punkt hat sich H. ausgeschwiegen; er hat für keine seiner Handschriften eine eingehende Beschreibung geliefert. Das wäre aber bei der schriftstellerischen Thätigkeit unseres Autors und bei der Art der uns hier speziell beschäftigenden Werke besonders notwendig und fruchtbringend gewesen. Die verschiedenen Werke unseres Autors konnten in der verschiedensten Weise angeordnet werden und eine gleiche oder ähnliche oder verschiedene Reihenfolge derselben gibt auch einen Fingerzeig für die engere oder weitere Verwandtschaft oder für die Selbständigkeit der diese Werke bietenden Codices. Und was speziell die Briefe anlangt, so war hier dem Umtauschen der Reihenfolge und dem Auswerfen einzelner Briefe der weiteste Spielraum gelassen, je nachdem einen Schreiber willkürliche Neigungen oder auch ästhetische, vielleicht auch selbst theologische Anschauungen und Bestrebungen veranlassen mochten, die ursprüngliche Vollständigkeit oder Ordnung zu trüben. Was durch eine derartige Vergleichung erzielt werden kann, sei mir gestattet durch ein Beispiel aus den Handschriften unseres Autors zu illustrieren. Als ich im Anfang meiner Arbeiten, lediglich auf den von Krabinger seiner grofsen Ausgabe vorausgeschickten Conspectus codicum gestützt, die die Briefe enthaltenden Handschriften zusammensuchte und dieselben dann mit Angabe der daselbst zu lesenden Werke des Synesius auf einem Blatt zusammenstellte, fand ich, dafs codex Meermannianus, jetzt in Leyden, des Synesius Rede De regno zweimal enthielt. Ich glaubte mir dies nicht anders erklären zu können, als durch die Annahme, dafs der Schreiber genannter Handschrift die erste Rede De regno aus einer andern Vorlage als die zweite abgeschrieben habe, und suchte deshalb nach zwei Handschriften, deren eine in Bezug auf die Anordnung der Werke des Synesius zum Teil mit der ersten Hälfte jenes Meermannianus, deren andere zum Teil mit der zweiten Hälfte des genannten Codex übereinstimmen würde. Und es fanden sich wirklich zwei solche Handschriften: Par. 1038 und Monacensis 476. Gewifs hat der Meermannianus, der nach Krabingers Angabe (praef. p. XVII) von verschiedenen Händen geschrieben ist, den ersten Teil von den Werken des Synesius (De regno, Calvitii encomium, Dio, Aegyptii, Ad Paeonium, De insomniis) vom Paris. 1038 oder einem Apographon desselben und seinen zweiten Teil (De regno iterum, I. und II. Homilie, In laudem Anysii [denn dieses folgt bei Krabinger im kritischen Apparat zu p. 376 im Meerm. auf beide Homilien gegen Krabingers Angabe in der praef. p. XVII], VIII Hymnen

[2 fehlen hier und im Mon. 476] und Briefe, in die hier und dort die zweite Katastasis eingereiht ist) vom Mon. 476 oder einem Nachkommen desselben genommen. Die Hand, die, nachdem Par. 1038 oder seine Abschrift aus irgendwelchem Grunde entfernt war, nach der Abhandlung über die Träume im Schreiben fortfuhr, begann in der neuen Vorlage da, wo die andere Hand zu schreiben aufgehört hatte, von neuem mit ihrer Arbeit, ohne zu beachten, dafs in dieser neuen Vorlage eine ganz andere Ordnung in den Werken des Syn. beobachtet sei. So kam es, dafs De regno zweimal geschrieben wurde. Dieser meiner Vermutung widersprechen die Bemerkungen keineswegs, die Krabinger über die Lesarten beider Handschriften im kritischen Apparat seiner Ausgaben giebt; auch Flach sagt in seiner Ausgabe der Hymnen (Tübingen 1875) praef. p. VIII: „ex Monacensi A (476) derivatus et compositus est codex Meermannianus."

Da Hercher eine solche Beschreibung der Handschriften unterlassen hat, läfst sich aus dem kritischen Apparat nicht einmal ersehen, ob ein Codex alle oder mehrere Briefe enthalte. Auch eine Befragung der Kataloge hat mich nicht zum Ziel geführt; ich habe aus denselben mehr Mifstrauen als Vertrauen geschöpft. In dem alten Kataloge der Handschriften der Bibliothèque Royale (Paris 1740) z. B. konnte ich über die Briefe keine anderen Angaben finden als die Bemerkung, dafs in diesem oder jenem Codex mehrere Briefe, achtzig Briefe, Briefe an Verschiedene, einige Briefe, 86 Briefe enthalten seien, und selbst Omonts Inventaire sommaire des Mss. Grecs de la bibliothèque nationale vermochte mir keine zweckdienlichere Auskunft zu geben. Bandini (Catalogus codd. mss. bibliothecae Mediceae Laurentianae, Florent. 1764—1778) war ein besserer Gewährsmann, aber Zanettis Catalogus de Graecis divi Marci bibliothecae codicibus (Venet. 1740—1741) hat mein Vertrauen vollends zerstört. Denn an vier Stellen seines Apparats zitiert H. Lesarten eines Marcianus H für Briefe, deren Existenz in diesem Codex Zanetti leugnet; es sind die Bemerkungen zu p. 640. 39 u. 53 und zu p. 697. 14 u. 41. Offenbar dürfen wir nun nicht ohne weiteres diese Diskrepanz der Unachtsamkeit Zanettis zur Last legen; denn dafs H. bei Fertigung seines Apparats nicht genau verfuhr, werden wir noch unten sehen. Aber der Umstand, dafs an einer Stelle zweimal in einem Briefe gegen Zanetti vom Herausgeber Stellen aus dem Marcianus zitiert werden, legt doch die Wahrscheinlichkeit nahe, dafs hier nicht H. der schuldige Teil sei. Auch Hardts Katalog der griechischen Handschriften der K. bayr. Bibliothek in München (1806—1812) hat die Probe nicht bestanden. Auf einem so schwachen Grunde kann unmöglich weitergebaut werden. Unter diesen Umständen sah ich von Tag zu Tag mehr ein, dafs mein Lieblingswunsch, für die Synesius-Handschriften auf Grund der bereits unternommenen Vorarbeiten ein Stemma zu entwerfen und die einzelnen

Codices zu ordnen und zu sichten, unausführbar sei, um so mehr, als auch das Wenige, was H. in seinem Apparat bietet, sich nicht als zuverlässig erwies. Ich habe mir 27 mal den Fall notiert, dafs die von anderen Handschriften abweichenden Lesarten des Mon. 490 von H. entweder gar nicht oder doch falsch notiert waren. Auch sonst hat H. noch oft die Lesarten anderer Handschriften unter den Tisch fallen lassen; mannigfach sind die Fälle, in denen er auch an den wenigen mit Varianten ausgestatteten Stellen nicht alle Varianten zitiert und recht beachtenswerte Lesarten mit Stillschweigen übergeht. Dies bezeugten mir die von mir eingesehenen Handschriften und die Observationes Criticae in Synesii Cyrenaici Epistulas (Solisbaci 1863) von Franz Xaver Kraus. Die von Kraus für seine Arbeit einst gefertigten Kollationen von einer Berliner und 22 Pariser Handschriften wagte ich von demselben mir zu erbitten, erhielt aber eine abschlägige Antwort, da diese Notizen nicht mehr in seinem Besitze waren. Ebenso vergeblich waren meine Bemühungen, aus dem Nachlafs Krabingers die Kollationen zu den Briefen aufzutreiben, die Krabinger sicher seiner Zeit behufs späterer Herausgabe der Briefe angefertigt hatte. So änderte ich meinen Plan und hielt es für das Alleinrichtige, von neuem mit der Aufführung einer festen handschriftlichen Grundlage zu beginnen. Von den Pariser Handschriften, deren Kenntnis durch Boissonades Notizen nur verdunkelt und entstellt zu uns gelangt war, wählte ich mir zur Einsichtnahme die Nummer 1039, weil sie allein von besagten vier Handschriften alle Briefe enthält. Aus der Zahl der Münchner Handschriften, die ich, durch meine Berufsarbeiten an die Stelle gefesselt, am ersten hoffen konnte übersandt zu bekommen, entschied ich mich für den ebenfalls von H. nach seiner Angabe bereits verwendeten Monacensis 490. Zu diesem kollationierte ich noch den alle Briefe bietenden Monacensis 481. Der besonderen Liberalität der Münchner Bibliothek verdanke ich die Möglichkeit, ohne Störung meines Berufes die beiden Münchner Handschriften haben einsehen zu können; die übrigen Handschriften, an erster Stelle die Münchner, sollen diesen folgen. Es ist nunmehr meine Aufgabe, eine Beschreibung dieser drei Handschriften zu geben.

Der Parisinus 1039 der Bibliothèque nationale trägt seine Nummer auf dem Rücken des Einbandes und auf einem Blatt Papier, das vor dem Synesius-Text eingeheftet ist. Auf dem rechten oberen Rande des ersten Pergamentblattes stehen zwei schwarze in alten Typen geschriebene Zahlen **2262** und darunter **2914**, die wohl von einem früheren Besitzer herrühren. Ganz oben auf derselben Seite sind oberhalb eines mit roter Farbe gefertigten Linearornaments mit schwarzer Tinte die Worte geschrieben: epistulae Synesii, *ἐπιστολαὶ συνεσίου* CIↃ¢IↃXLV (die Korrektur ist auch im Codex vorgenommen). Gebunden ist die Handschrift in einen ledernen Einband, auf dessen

Rücken goldene Verzierungen angebracht sind. In den fünf durch diese Ornamente gebildeten rechteckigen Feldern findet sich, wie schon gesagt, die Nummer 1039, die Bourbonischen Lilien, das Wort Synesius und zweimal ein Zeichen, das allem Anschein nach zwei mit einer Krone bedeckte C vorstellt. Bevor die Handschrift durch diesen Einband vor Beschädigung geschützt wurde, hatte sie stark zu leiden. Der Codex ist eine Pergamenthandschrift, seine Blätter sind zu Quaternionen geordnet. Geschrieben ist er mit schwarzer, bald dunkler, bald etwas blasserer Tinte, doch durchaus von einer Hand; mit roter Tinte sind stets geschrieben die Überschriften und die am Rande verzeichneten griechischen Nummern der Briefe, ferner die Adressen und schliefslich die Anfangsbuchstaben eines jeden einzelnen Stückes; diese Initialen sind, wo sie eine neue Zeile beginnen, gröfser und mitunter phantastisch verziert. Deutlich sichtbar sind noch die Linien, die an beiden Seiten des Textes von oben nach unten laufen; wagrechte Linien habe ich nicht gefunden. Die Zahl der Zeilen auf einer Seite schwankt zwischen 24 und 27, mit Ausnahme des letzten (zehnten) Quaternios der Briefe, in dem die Zeilenzahl sich bis zu 19 verringert. Auf drei Seiten der Blätter ist ein breiter unbeschriebener Rand. Die Handschrift mifst 22×15 cm und enthält thatsächlich im ganzen 184 beschriebene Blätter. Ein Späterer hat deren nur 181 gezählt; er brachte Blatt 73, Blatt 79 und Blatt 91 zweimal in Rechnung. Die ganze Handschrift besteht also aus 23 Quaternionen. Am Ende des Codex sind zwei jüngere Blätter angeheftet. Was die Vollständigkeit anlangt, so sind sämtliche Blätter erhalten geblieben, nur ist vom 15. Blatt r. der rechte oder v. der linke Rand abgeschnitten, ohne einen Verlust von Textesworten, ebenso ist vom 26. Blatt der untere und vom 30. und 34. Blatt je der rechte (oder bei umgewendetem Blatt der linke) Rand verloren gegangen. Auf dem 56. Blatt r. ist aus dem rechten Rand ein Dreieck herausgeschnitten, das 73. Blatt ist seines unteren Randes, die Blätter 79 und 79bis sind jenes seiner unteren, dieses seiner oberen Hälfte beraubt, ohne Schaden für den Text der Briefe, da auf diesen Blättern des Synesius catastasis in laudem Anysii geschrieben steht. Auf dem dem Codex vorgehefteten alten Blatt Papier steht f. r. in fuseliger, verschnörkelter Schrift *Συνεσίου κυρηναίου φιλοσόφου καὶ ἐπισκόπου πτολεμαίδος ἐπιστολαὶ διάφοροι καὶ λόγοι*; eine eigentliche Subscriptio habe ich nicht finden können. Doch stehen fol. 79 v. am Ende der Briefe die Zeichen: *ψϛω*. Am nächsten liegt wohl die Vermutung, dafs in diesen Buchstaben eine Datierung stecke. Die drei Zahlen zusammen können keine Jahreszahl bedeuten, wohl aber die beiden letzten: *ϛω* (die Akzente fehlen) bezeichnen sonst das Jahr 1291/2, gerechnet vom Beginn der konstantinopolitanischen Weltära (5509) an, je nachdem die Datierung nach dem 1. September oder vor dem 1. September gemacht ist. Nun bleibt

noch das Zeichen ψ, bei dem man an die Bezeichnung der Indiktion oder des Sonnen- oder des Mondzyklus wird zu denken haben. Der Indiktionenzyklus umfafste 15, der Sonnenzyklus 28, der Mondzyklus 19 Jahre. Ins Jahr 1291 fällt nun Ind. 4, ☉ 23 und ☾ 16, ins Jahr 1292 Ind. 5, ☉ 24 und ☾ 17. Fragen wir nun, ob ψ eine von diesen Zahlen bedeuten könne, so ist zu antworten, dafs ψ in dem Zahlensystem ohne Episema (Gardthausen p. 264), das allerdings jünger und weniger verbreitet war als die Zahlen mit Episema, als Bezeichnung für 23 galt. Es ist dies diejenige Zählung, die noch heute seit alexandrinischer Zeit bei Numerierung der homerischen Gesänge in Brauch ist. Es bedeutet also ψ = ☉ 23 und $\varsigma\omega$ das Jahr 1291. Die chronologische Notiz ist geschrieben im Jahr 1291 und zwar nach dem 31. August. Dafs die Unterschrift nicht die sonst übliche Bezeichnung *κυ. ἡλίου* beifügt, allenfalls auch den Mondzyklus und die Indiktionenzahl, erklärt sich ohne Zwang aus der ganzen Stellung der kurzen Subskription, die ja nicht am Ende der ganzen Abschrift, sondern nur am Schlufs des ersten Teiles derselben ihren Platz hat. Die Briefe sind im Jahre 1291 geschrieben und die Handschrift stammt in diesem Teile wenigstens aus dem Orient. Der Inhalt ist folgender: fol. 1 — 79 v.: 159 Briefe, nicht, wie Krabinger dem Catalogus codd. mss. bibliothecae regiae folgend behauptet, nur 80; fol. 79 r.^{bis} — fol. 91 v.^{bis}: *λόγος κατὰ κόμης καὶ περὶ φαλάκρας*, am Rande *λόγος α′*; fol. 91 v.^{bis} — 107 v.: *εἰς τὸν αὐτοκράτορα περὶ βασιλείας*, am Rande *λόγος β′*; fol. 107 v. — 124 r.: *Δίων ἢ περὶ τῆς κατ᾽ αὐτὸν διαγωγῆς*, am Rande *λόγος γ′* (diese Rede hat der genannte Katalog und mit ihm Krabinger nicht erwähnt), fol. 124 r. — 125 r.: *τοῦ αὐτοῦ κατάστασις*, am Rande *λόγος δ′*; ibidem *προεγράφη εἰς τὰς ἐπιστολάς* (Brief 159), fol. 125 *v.* — 126 r.: *τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία α′*, am Rande *λόγος ε′*; fol. 126 r. — 126 v.: *ἑτέρα ὁμιλία*, am Rande *λόγος ϛ′*; fol. 126 v. — 127 r.: *αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας προθεωρία*; fol. 127 r. — 142 v.: *αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας. λόγος πρῶτος*, am Rande *λόγος ζ′*; fol. 142 v. — 150 r.: *αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας. λόγος δεύτερος*, am Rande *λόγος η′*; fol. 150 r. — 153 v.: *πρὸς παιόνιον περὶ τοῦ δώρου*, am Rande *λόγος θ′*; fol. 153 v.: *περὶ ἐνυπνίων. προθεωρία*; fol. 153 v. — 176 r.: *περὶ ἐνυπνίων*, am Rande *λόγος ι′*. Hier will ich nicht unterlassen zu bemerken, dafs die Nummern am Rande von *λόγος γ′* — *λόγος ι′* korrigiert sind; doch ist die Quaternionenordnung durchaus nicht gestört; das wäre bei dem Übergreifen der einzelnen Stücke von einem in den anderen Abschnitt nicht möglich gewesen. Es folgen dann fol. 167 r. — 175 v.: *ὕμνοι ἔμμετροι* ohne Nummer; fol. 176 r. — 181 v.: *ἔστι καὶ εἰδώλων μερὶς εἰς τόπον ἀμφιφάοντα*, was ein Kommentar zu chaldäischen Orakeln sein soll. Die Reihen der Quaternionen in den Briefen sind ebenfalls intakt; das geht aus den Custoden deutlich hervor, wenn sie auch durch die Unachtsamkeit des Binders zum Teil beschädigt sind.

Die Briefe sind in folgender Ordnung geschrieben (die erste Zahl giebt die Nummer des Par. 1039, die zweite die in der Hercherschen Ausgabe an).

1 = 1	34 = 36	66 = 65	97 = 96	129 = 129
2 = 2	35 = 37	67 = 67	98 = 97	130 = 130
3 = 3	36 = 38	68 = 66	99 = 98	131 = 131
4 = 5	37 = 39	69 = 68	100 = 99	132 = 132
5 = 4	38 = 40	70 = 69	101 = 100	133 = 133
6 = 111	39 = 41	71 = 70	102 = 101	134 = 134
7 = 6	40 = 42	72 = 71	103 = 102	135 = 135
8 = 7	41 = 43	73 = 72	104 = 103	136 = 136
9 = 8	42 = 57	74 = 73	105 = 104	137 = 137
10 = 9	43 = 58	75 = 74	106 = 105	138 = 138
11 = 10	44 = 44	76 = 75	107 = 106	139 = 139
12 = 11	45 = 45	77 = 76	108 = 107	140 = 140
13 = 12	46 = 32	78 = 77	109 = 108	141 = 141
14 = 13	47 = 33	79 = 78	110 = 109	142 = 142
15 = 14	48 = 34	80 = 79	111 = 110	143 = 143
16 = 15	49 = 46	81 = 80	112 = 112	144 = 144
17 = 16	50 = 47	82 = 81	113 = 113	145 = 145
18 = 17	51 = 48	83 = 82	114 = 114	146 = 146
19 = 18	52 = 49	84 = 83	115 = 115	147 = 147
20 = 19	53 = 50	85 = 84	116 = 117	148 = 148
21 = 20	54 = 51	86 = 85	117 = 116	149 = 149
22 = 21	55 = 52	87 = 86/87	118 = 118	150 = 0[1])
23 = 22	56 = 53	88 = 87	119 = 119	151 = 150
24 = 23	57 = 54	von erster Hand?	120 = 120	152 = 151
25 = 24	58 = 55	89 = 88	121 = 121	153 = 152
26 = 25	59 = 56	90 = 89	122 = 122	154 = 153
27 = 26	60 = 59	91 = 90	123 = 123	155 = 154
28 = 27	61 = 60	92 = 91	124 = 124	156 = 155
29 = 28	62 = 61	93 = 92	125 = 125	157 = 156
30 = 29	63 = 62	94 = 93	126 = 126	158 = 152
31 = 30	64 = 63	95 = 94	127 = 127	iterum
32 = 31	65 = 64	96 = 95	128 = 128	159 = 0[2])
33 = 35				

Die Form der Buchstaben ist die der Minuskel, die Züge sind fast ohne Ausnahme schön und leicht zu lesen. Worttrennung ist durchgeführt, Abbreviaturen sind nicht eben häufig. Ohne Zweifel hat eine Hand die ganze Handschrift geschrieben, die Korrekturen

1) Nummer 150 im cod. Par. ist bei Hercher kein Brief; es ist die *κατάστασις ῥηθεῖσα ἐπὶ τῇ μεγίστῃ βαρβάρων ἐφόδῳ ἡγεμονεύοντος γενναδίου καὶ δουκὸς ὄντος ἐννοκεντίου.*

2) Auch Nummer 159 entspricht keinem Briefe in H.s Sammlung; es ist *τοῦ αὐτοῦ συνεσίου κατάστασις* (auch in laudem Anysii genannt), aber es fehlen die Worte: *γενοίμην λαφύρων* bis *ἐγγυήσασθαι*, die ausgeschnitten sind.

stammen teils von der Hand des Schreibers, teils von einer weit jüngeren Hand; am Rande stehen Glossen, die von einem noch jüngeren Schreiber herrühren. Die Mehrzahl der Urteile ging bis jetzt dahin, dafs die Handschrift nach ihrem paläographischen Charakter dem XII. oder XIII. Jahrh. angehöre; erst Omont rückt sie bis ins XIV. oder gar XV. Jahrh. herab. Die Möglichkeit, dafs die oben behandelte Zeitangabe mit aus einer älteren Handschrift abgeschrieben sei, halte ich für ausgeschlossen. In der allgemeinen Wertschätzung des Par. 1039 stimme ich — mit den nötigen Reserven — dem Urteil von Kraus bei, der sogar (l. l. p. 9) kein Bedenken trug, denselben „in constituendo textu fundamenti loco ponere".

Der Monacensis 490 trägt seine Zahl auf der inneren Seite des Einbandes; dort steht sie auf einem dem Deckel eingeklebten und mit noch anderen für mich unleserlichen Schriftzeichen beschriebenen Pergamentblatte. Eben da fand ich auch noch eine alte Ziffer *n 12*, die vielleicht einen Vermerk über die Stellung enthält die unser Codex in der Augsburger Bibliothek inne hatte, der er nach Krabinger (praef. p. XII) einst angehörte. Sonstige Anzeichen für einen früheren Besitzer ist mir nicht gelungen zu finden. Der Einband besteht aus zwei hölzernen, mit Leder überzogenen Deckeln, auf dem Greifen und Doppeladler, die ersteren in runden, die letzteren in eckigen Schildern stehend, eingepreſst sind. Die Handschrift ist ein papierner Miszellan-Codex. Ich will zunächst von dem die Briefe des Synesius enthaltenden Teile reden. Die Initialen dieser Briefe ebenso wie auch die Adressen und Nummern sind mit roter Farbe geschrieben. Häufig sind die Initialen am Rande mit schwarzer Tinte in kleinen Typen angemerkt, wohl damit sie später vom Schreiber mit roter Farbe am Anfang der Briefe nachgetragen werden sollten; zuweilen sind diese Randbuchstaben auch in Rot notiert. Die Initialen sind ein wenig gröfser als die übrigen Buchstaben des Textes, die des ersten Briefes ist reich verziert. Von links nach rechts gezogene Linien finden sich nur ganz selten, dagegen sind auf den beiden Rändern jeder Seite je zwei senkrechte Linien gezogen; diese Linien trennen auf jeder Seite fol. r. rechts und fol. v. links einen breiten Rand gegen den Text ab. Nach Gardthausen p. 67 Anm. 1 wären die am äufseren Rande stehenden Doppellinien eine Eigentümlichkeit byzantinischer Handschriften. Auf dem breiten äufseren Rande stehen dann meistens die Briefnummern. Ihren Anfang nehmen die im Mon. 490 geschriebenen 85 Briefe des Synesius auf fol. 65 r. und endigen auf fol. 106 r. Dieselben füllen, da derjenige, der die Blätter mit Bleistift paginierte, von 101 aus Versehen gleich auf 103 übersprang, 40½ Blätter. Diese Blätter sind in folgender Weise mit einander vereinigt: fol. 65—74 ein Quinio, fol. 75—84 ein Quinio, fol. 85—94 ein Quinio und fol. 95—107 ein Senio. Innerhalb dieses

Senios beginnen auf fol. 106 v. *θεοφυλάκτου ἐπιστολαὶ ἠθικαὶ ἀγροικικαὶ ἑταιρικαὶ.* Auf den zuletzt genannten Senio folgt ein Quinio mit fol. 108—117, auf ihn ein Quinio mit fol. 118—127. Die Briefe des Theophylaktus endigen auf fol. 110 r. unten; ihnen folgen *ἀττικοῦ πλατωνικοῦ πρὸς ἀριστοτέλην διενεχθέντα μωσεῖ καὶ πλάτωνι* fol. 110 v. bis 114 v., *ἐκ τῶν τοῦ πλήθωνος πλουτάρχου συγγραμμάτων παρασημειώσεις* fol. 115 r. oben bis ebenda unten, dann von demselben Attikus Platonikus andere Schriften gegen Plato, die ich nicht einzeln aufzuzählen brauche, fol. 115 r. unten bis fol. 118 r. in der Mitte, *πλωτίνου ἐκ τοῦ περὶ ἀθανασίας ψυχῆς πρὸς τὸν φήσαντα ἐντελέχειαν τὴν ψυχὴν εἶναι* fol. 118 r. med. bis ebenda inf.; fol. 118 v. ist leer. Diese Seite trägt 25 horizontale Linien. Es kommen alsdann *εἰς λιθίασιν τοῦ πλήθωνος* auf den ersten acht Zeilen von fol. 119 r., dann *ἔτι ἀττικοῦ διαπαίξαντα καὶ τὰς παρὰ πλάτωνι ἰδέας* fol. 119 r. med. bis fol. 120 r., 11 Briefe Julians fol. 120 v. — 124 r. inf.; 19 Briefe des Isidoros von Pelusium fol. 126 r. infra bis fol. 125 v., *τοῦ γαζῆ θεοδώρου τεμάχια* fol. 126 r. — 126 v. inf., *γεωργίου τοῦ σχολαρίου τεμάχια* fol. 126 v. inf. bis fol. 127 v. Der ganze Inhalt dieser Blätter 65—127 (es sind fünf Quinionen und ein Senio) hat augenscheinlich, schon bevor dieselben dem Mon. 490 einverleibt wurden, ein Ganzes ausgemacht. Denn der Text geht ohne Lücke von einem Blätterkomplex in den andern über und die Zusammengehörigkeit der sechs Verbände wird auch noch durch diesem Teil übliche Kustoden bezeugt. Denn die ersten und die letzten Seiten eines jeden Quinio oder Senio sind mit ebensovielen roten (oder schwarzen) Punkten bezeichnet als die Zahl beträgt, die diese Verbände in der Reihe der sechs Volumina einnehmen. Eine konsequent durchgeführte Folge solcher Zeichen findet sich in den übrigen Teilen der Handschrift nicht. Dazu kommt, dafs diese Blätter auch alle von einer Hand geschrieben sind, und dabei ist die Ähnlichkeit der Schriftzüge so grofs, dafs auch überall die nicht mit Worten vollbeschriebenen Zeilen durch das gleiche Zeichen (ein rotes oder schwarzes ⸗⸗⸗) ausgefüllt werden. Übrigens ist der Teil, der die Synesius-Briefe enthält, weitaus am sorgfältigsten geschrieben.

Die gleiche Hand hat aber auch noch andere Teile unserer Handschrift geschrieben, nämlich den ganzen Quinio, in dem die Blätter 148—157 stehen, dann die drei darauf folgenden Quinionen mit fol. 193—224 (mit Ausnahme von fol. 193 r.) und von dem anschliefsenden Quinio die ersten sieben Blätter (bis fol. 231); aufserdem zeigen von dem Quinio, der die Blätter 138—147 in sich hält, fol. 145 v. — 147 v. die Schriftzüge unserer Hand. Daneben findet sich auch noch das oben genannte, unserer Hand eigene Zeichen ⸗, das in anderen Teilen, die eine andere Handschrift erkennen lassen, nicht zu finden ist. Obwohl dieses Zeichen, wie ich weifs, auch andere

Schreiber in Gebrauch gehabt haben, kann doch der Umstand als Zeugnis für den gleichen Ursprung dieser Teile dienen, dafs jenes Zeichen in den in Rede stehenden Partieen unverkennbar von einer Hand herrührt. Wie es einmal auf den Rand von fol. 128 r., das den von der einen Hand geschriebenen Teilen benachbart ist, gekommen sein mag, weifs ich nicht. Dafs von den beiden Quinionen, die die Blätter 138—147 und 128—137 enthalten, auch der Text von fol. 139—145 r. und fol. 132 r. — 136 r. von besagter Hand stamme, wage ich nicht zu behaupten.

Was nun die Überlieferung der Briefe selbst anlangt, so sind dieselben im Mon. 490 nicht in einer fortlaufenden Reihe geschrieben, sondern zerfallen in zwei Teile. Der erste Teil hat auf fol. 65 r. die Inskription: *ἐπιστολαὶ Συνεσίου κυρηναίου ἐπισκόπου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος*, über dem zweiten Teil, der direkt auf den ersten Teil folgt, stehen auf fol. 91 r. med. die Worte: *αἰπιστολαὶ* (sic!) *συνεσίου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος*. Aus der Verschiedenheit dieser beiden Aufschriften glaubte ich früher schliefsen zu dürfen, dafs sich in derselben noch die Spuren von einer ehemaligen Unterscheidung zwischen den Briefen des Bischofs und denen des Rhetors und Philosophen Synesius erkennen lasse, und hoffte, daraus ein wertvolles Hilfsmittel für die Datierung der Briefe und damit für die Biographie unseres Autors gewonnen zu haben. Bleibt diese Scheidung auch immerhin auffallend, so glaube ich von übereilten Schlufsfolgerungen abstehen zu sollen und warten zu müssen, wie sich allenfalls bei einem Versuche über die Chronologie der Briefe meine Mutmafsung zu den sich bei dieser Arbeit ergebenden Resultaten verhalten wird. Die nicht unbedeutende Übereinstimmung zwischen dem Mon. 490 und der von Clausen gefertigten Zeittabelle ist nicht beweisend genug, da eben diese Tabelle einer gründlichen Revision bedarf. Die sonst naheliegende Vermutung, die im Mon. 490 bestehenden beiden Teile der Briefe möchten aus zwei verschiedenen Handschriften herstammen, wird dadurch nicht bestärkt, dafs die Münchner Handschrift im ersten Teile der Briefe das gleiche Verhältnis zum Par. 1039 zeigt wie im zweiten Teile. Auch wäre es ein eigentümlicher Zufall, wenn die aus verschiedenen Handschriften stammenden Briefsammlungen sich bis auf einen Brief (24 bei Hercher) ausschliefsen würden. Jener eine Brief mochte vielmehr deswegen in beiden Sammlungen eingesetzt werden, weil man sich über seine Zugehörigkeit zu einer der beiden Briefkategorien nicht entscheiden konnte. Die Reihenfolge der im Mon. 490 geschriebenen Briefe ist nun folgende:

I. *Ἐπιστολαὶ Συνεσίου ἐπισκόπου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος.*

1 = 57	13 = 62	24 = 49	35 = 7	46 = 25
2 = 58	14 = 89	25 = 64	36 = 12	47 = 26
3 = 72	15 = 101	26 = 33	37 = 13	48 = 28
4 = 79	16 = 115	27 = 45	38 = 17	49 = 29
5 = 90	17 = 114	28 = 63 u. 65	39 = 18	50 = 30
6 = 93	18 = 112	29 = 11	40 = 19	51 = 35
7 = 96	19 = 103	30 = 113	41 = 20	52 = 39
8 = 97	20 = 105	31 = 3	42 = 21	53 = 37
9 = 98	21 = 16	32 = 31	43 = 22	54 = 36
10 = 99	22 = 132	33 = 8	44 = 23	55 = 40
11 = 102	23 = 47	34 = 9	45 = 24	56 = 38
12 = 136				

II. *Ἐπιστολαὶ Συνεσίου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος.*

I = 1	VII = 123 *ἆρά σέ ποτε ὄψομαι* ad finem	X = 124	XVIII = 140
II = 2		XI = 125	XIX = 141
III = 10		XII = 126	XX = 142
IV = 4	VIII = 121	XIII = 128	XXI = 151
V = 24 iterum sine numero = 46	IX = 123 partim: ab initio — *πρόφασις ἀποδημίας*	XIV = 129	XXII = 152
		XV = 137	XXIII = 153
		XVI = 138	XXIV = 155
VI = 156		XVII = 139	XXV = 120

Die ganze Handschrift hat 509 Blätter, von denen die 9 letzten unbeschrieben sind. Auf dem ersten dieser leeren Blätter stehen umgekehrte arabische Buchstaben, von denen eine Bleistiftnotiz sagt, es seien fromme Worte, die mit dem Codex nichts zu thun haben. Der Codex ist, wie oben gesagt, eine Miszellanhandschrift und von verschiedenen Händen geschrieben; in ihm sind mehrere selbständige Bestandteile vereinigt. Aufser der Hand, von der die Briefe des Synesius und die oben aufgeführten Partieen stammen, haben noch ungefähr drei Schreiber an der Handschrift geschrieben. Sie mifst 22 × 15 cm, die Zeilanzahl beläuft sich in den von der bekannten Hand geschriebenen Teilen auf ungefähr 27, von Blatt 215—231 v. sind die Buchstaben so klein, dafs auf einer Seite 29 Zeilen stehen. Der erste Quinio ist seines ersten Blattes beraubt, ebenso auch der zweite Blätterkomplex, ein Quaternio, seines letzten Blattes, in beiden Fällen ohne Verlust von Textworten. Auf dem ersten Blatte der Handschrift sind von unbekannter Hand verschiedene Bemerkungen geschrieben: 2 Erzählungen aus dem Leben des Demonax, aus Lucians vita Demonactis genommen, dann *περσῶν βασιλεῖς*, *βασιλεῖς μακεδῶνων* (sic!) und einige *τῶν περσῶν*, dann *ῥωμαίων βασιλεῖς*. Diese beginnen mit Caesar, lassen viele bedeutende Namen vermissen, die angeführten werden falsch geschrieben oder aus der chronologischen Reihe gebracht und endigen mit *ἀνδρόνικος ἔγκονος* (sic!) *ἀλεξίου*

τοῦ πρὸ τοῦ. Gemeint ist Andronikos Komnenos (1183—1185), der letzte aus dem Hause der Komnenen. Auf der zweiten Seite stehen alsdann Bemerkungen über στόλοι ἑλλήνων εἰς ἰταλίαν, nach diesen auf einer neuen Zeile eine Anekdote über Philipp von Makedonien, wie er den Athenern zum Besitze des Demosthenes gratulierte, auf einer neuen Zeile ἀράβων βασιλεῖς, ebenfalls auf neuer Zeile βαβυλωνίων (sc. βασιλεῖς), schliefslich stehen, wiederum mit neuer Zeile beginnend, die Worte: παρέπετε δὲ τῷ διηγήματι ἕξ: τὸ πρᾶξαν (sic!) πρόσωπον. τὸ πραχθὲν πραγμα. χρόνος καθὸν. τρόπος ὅπως. τόπος ἐνῶ. ἐτίαν διὴν. ἀρεταὶ δὲ διηγήματος τέσσαροις. σαφίνια. συντομία. πιθανότης. καὶ ὁ τῶν ὀνομάτων ἑλληνισμὸς. Die Buchstaben gehören in dem von mir durchgenommenen Teile der Handschrift der Minuskel an und sind sehr sorgfältig geschrieben; die Wörter sind getrennt, von Abbreviaturen sind nur die seit alter Zeit gebräuchlichen verwendet. Häufig sind in den Text rot geschriebene Scholien eingestreut; sie stammen von dem Schreiber der Briefe und werden meistens mit ἤτοι eingeleitet. Häufig ist die durch den Itazismus veranlafste Vertauschung der Vokale, ι wird nie untergeschrieben, ι und υ sind meistens mit zwei Punkten versehen, Akzente und Spiritus fehlen mitunter, die Präpositionen sind meistenteils vom folgenden Worte getrennt, nicht selten steht ein Gravis statt eines Akuts. Nur an wenigen Stellen ist mit einem Querstrich abgeteilt.

Krabinger (praef. p. XII) sagt, der Mon. 490 sei im 15. Jahrh. geschrieben. Dazu ist mit Bezug auf den Teil, von dem wir gesagt haben, dafs er mit den Briefen des Synesius von einer Hand geschrieben sei, noch folgendes hinzuzufügen. In genanntem Teil der Handschrift steht nämlich unter anderem auf fol. 148 r. ein Brief des Nicolaus Secundinus an Andronicus Callistus und auf fol. 150 v. ein solcher von dem Kardinal Bessarion an Michael Apostolius, beide geschrieben mit Bezug auf das Pamphlet, das Michael Apostolius im Jahre 1462 gegen Theodoros von Gaza für Plato und Pletho verfafst hatte. Auch von dem Theodoros von Gaza selbst stehen, wie oben (p. 14) gesagt, τεμάχια auf fol. 126 r., ebenso auch Worte von Pletho († 1450) auf fol. 115 r. und 119 r. (cf. p. 14). Die letztgenannten fünf Blätter gehören zu den sechs Volumina, die von Anfang an (cf. oben p. 31) mit den Briefen ein Ganzes gebildet haben. Wir dürfen also wohl die Datierung Krabingers noch etwas präzisieren und sagen, der Teil unseres Codex, der die Briefe enthält, ist nicht früher als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. geschrieben. Dazu stimmt auch der terminus post quem, den uns die Briefe des Nicolaus Secundinus und des Bessarion an die Hand geben. Aufserdem weist noch die oben besprochene auf der ersten Seite der Handschrift stehende Aufzählung der römischen und byzantinischen Kaiser

darauf hin, dafs unser Codex von einer im 12. Jahrh. geschriebenen byzantinischen Handschrift stammt; ob von ihr selbst oder von einer Abschrift derselben, bleibt dabei unentschieden.

Die dritte von mir kollationierte Handschrift ist der Monacensis 481. Diese Nummer steht bei demselben sowohl auf der inneren Seite des vorderen Deckels auf Holz geschrieben als auch im oberen linken Winkel der ersten Seite. Auf ebendieser Seite steht auch ein mit Bleistift geschriebenes 60, aufserdem auf der inneren Seite des vorderen Einbanddeckels die Nummer 3 und auf einem auf den Buchrücken geklebten Pergamentblättchen die Ziffer 59. Auf der inneren Seite des vorderen Deckels habe ich auch noch das Zeichen „ϡ ς“ gelesen. Der Einband besteht aus zwei Holzplatten. Dieselben sind mit rotem Leder bezogen und mit gepreſsten Verzierungen geschmückt; der aus dem gleichen Leder bestehende Rücken ist ohne Schmuck geblieben. Der Mon. 481 ist eine auf Bombyzinpapier geschriebene Sammelhandschrift. Er hat im ganzen 228 Blätter, von einem Neueren sind deren aber nur 220 gezählt, da 8 leere Blätter bei der Numerierung nicht berücksichtigt sind. Die Blätter 1—181 (die folgenden beiden unbeschriebenen Blätter sind nicht mitnumeriert) teilen sich in Quaternionen. Der erste Quaternio enthält nur fol. 1—5; denn drei Blätter sind ausgeschnitten; fol. 6—79 bilden zusammen mit den 6 folgenden unbeschriebenen und deswegen ebenfalls nicht gezählten Blättern zehn Quaternionen, die Blätter 80—181 sind zusammen mit den zwei folgenden schon oben erwähnten Blättern ebenfalls in Quaternionen und zwar 13 zu zerlegen. Ihnen folgt alsdann ein Ternio mit fol. 182—187, ein Komplex von 9 Blättern (188—196) und schliefslich noch drei Quaternionen mit fol. 197—220. Der Inhalt der Handschrift ist folgender: fol. 11.: Pythagorae carminis aurei Vers 29—171 (der Anfang ist verloren gegangen); fol. 2 r. — 5 v.: *φωκυλίδου ποίησις ὠφέλιμος. ἀργυρᾶ ἔπη.* fol. 6 r. — 9 v.: *συνεσίου κυρηναίου ἐπισκόπου πτολεμαίδος ἐπιστολαὶ καὶ λόγοι διάφοροι*; fol. 80 r. — 99 v.: *συνεσίου κυρηναίου εἰς τὸν αὐτοκράτορα ἢ περὶ βασιλείας*; fol. 99 v. — 117 r.: *δίων ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς*; fol. 117 v.: — 118 v. *τοῦ αὐτοῦ κατάστασις*; fol. 118 v. — 119 r.: *τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία. πρώτη*; fol. 119 r. — 119 v.: *ὁμιλία ἑτέρα. δευτέρα*; fol. 119 v. — 135 v.: *τοῦ αὐτοῦ φαλάκρας ἐγκώμιον. λόγος τρίτος* (sic!); fol. 135 v.: *αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας. προθεωρία*; fol. 135 v. — 153 v.: *αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας*; fol. 153 v. — 162 r.: *αἰγύπτιοι. ἢ περὶ προνοίας. λόγος δεύτερος*; fol. 162 r. — 165 v.: *πρὸς παιόνιον. περὶ τοῦ δώρου*; fol. 165 v. — 166 r.: *περὶ ἐνυπνίων προθεωρία*; fol. 166 r. bis 181 v.: *περὶ ἐνυπνίων*; fol. 181 vv. de animalium vocibus von anderer jüngerer Hand; fol. 182 r.: ein Teil eines Briefes des Paetus an Artaxerxes (so sagt eine lateinische Beischrift mit schwarzer Tinte; denn der Anfang ist verloren); dann *βασιλεὺς βασιλέων μέγας*

Ἀρταξέρξης ὑστάνῃ ἑλλησπόντου ὑπάρχω χαίρειν; fol. 182 r. — v.: *ὑστάνης ἱπποκράτει ἰητρῷ ἀπὸ ἀσκληπιοῦ γεγονότι χαίρειν*; fol. 182 v.: *ἱπποκράτης ἰητρὸς ὑστάνῃ ἑλλησπόντου ὑπάρχω χαίρειν*; darauf *ἱπποκράτης δημητρίῳ βασιλεῖ ὑγιαίνειν*; dann *βασιλεῖ βασιλέων τῷ ἐμῷ μεγάλῳ δεσπότῃ ἀρταξέρξῃ ὑστάνης ἑλλησπόντου ὕπαρχος, χαίρειν*; endlich *βασιλεὺς βασιλέων μέγας ἀρταξέρξης κώοις τάδε λέγει*; fol. 183 r.: *ἀπόκρισις κώων*; fol. 183 r. — v.: *δόγμα ἀθηναίων*; fol. 183 v. — 184 v.: *ἱπποκράτης κρατεύα χαίρειν*; fol. 184 v. — 191 r.: *ἱπποκράτης δαμαγήτῳ χαίρειν. ἔστι δὲ αὕτη μετὰ τὴν ἐπάνοδον*; fol. 191 r. — v.: *δημόκριτος ἱπποκράτει εὖ πράττειν*; fol. 191 v. — 192 r.: *δημόκριτος ἱπποκράτει περὶ φύσεως ἀνθρώπων*; fol. 192 v. — 193 r.: *ἱπποκράτους περὶ τὸν υἱέα θεσσαλόν*; fol. 193 r. — 202 r.: *λουκιανοῦ πρὸς νιγρῖνον ἐπιστολή*; fol. 202 r. — 204 v.: *τοῦ αὐτοῦ. μυίας ἐγκώμιον*; fol. 204 v. bis 206 v.: *τοῦ αὐτοῦ προλαλιὰ ἢ ἡρακλῆς*; fol. 206 v. — 209 r.: *προλαλιὰ ἢ διόνυσος*; fol. 209 r. — 216 r.: *περὶ τοῦ μὴ ῥαδίως πιστεύειν διαβολῇ*; fol. 216 v. — 220 r.: *περὶ τοῦ ἐνυπνίου ἤτοι βίος λουκιανοῦ*; fol. 220 r.: *ἐπίγραμμα ὁ ἐπέγραψε λουκιανὸς ἐν στήλῃ βηρύλλου λίθου πρὸς τῷ λιμένι τῆς τῶν μακάρων νήσω, ποιηθὲν αὐτῷ παρ' ὁμήρου: λουκιανὸς τὰ δὲ πάντα φίλοις μακάρεσσι θεοῖσιν, ‖ εἶδέ τε καὶ πάλιν ἦλθεν ἐὴν ἐς πατρίδα γαῖαν.* Ich habe dieses Epigramm ausgeschrieben, weil es in der Ausgabe von Jakobitz nicht enthalten ist.

Dies der Inhalt der ganzen Handschrift. Sie selbst (die, wie schon gesagt, ein Miszellancodex ist), besteht aus drei Teilen, die sich leicht und deutlich trennen lassen. Den ersten Teil bildet jener verstümmelte Quaternio, der jetzt noch die Blätter 1—5 enthält; den zweiten Teil unserer Handschrift stellen die folgenden dreizehn Quaternionen mit Blatt 6—181 dar; auf ihnen sind alle in dieser Handschrift überlieferten Werke des Synesius zu lesen. Als dritter Bestandteil folgen die Blätter 182—220. Dafs Teil II oder die Werke des Synesius von Anfang als ein Ganzes gedacht waren, geht daraus hervor, dafs die dieselben bietenden 23 Quaternionen durch eine ununterbrochene Reihe von am unteren Rande angebrachten Kustoden an einander gereiht sind, die beiden anderen Teile, der erste sowohl als auch der dritte, haben keine solchen Indizien. Wichtiger ist, dafs die Hand in der ersten und dritten Partie eine andere ist als im zweiten Teil. Von diesem zweiten Teil bieten nun fol. 6—79 die Briefe des Synesius, im ganzen 157. Von ihnen soll im folgenden allein noch die Rede sein. Im Anfang der Briefe steht über einem roten Linearornamente in roten Buchstaben der jambische Trimeter *βίβλος καλῶν ἔντοσθεν ὄλβον εἰσφέρει*, unterhalb besagten Ornamentes mit roter Tinte die Aufschrift: *Συνεσίου κυρηναίου ἐπισκόπου πτολεμαίδος ἐπιστολαὶ καὶ λόγοι διάφοροι.* Ebenfalls rot geschrieben sind allenthalben die in griechischen Buchstaben ausgedrückten Briefnummern, am Rande stehend, die Adressen und die

Initialen, die die Buchstaben des Textes an Gröfse etwas überragen und nur selten verziert sind. Eine Subscriptio steht unter den Briefen nicht, dagegen finden sich am Schlusse unseres ganzen Blättercomplexes (fol. 181 am Ende der Schrift de insomniis) in roten Lettern zwei Trimeter: *τὴν εὐχάριστον σοι φέρω φωνὴν λόγε, ἰδὼν ποθεινως* (ohne Akzent) *τέρμα τῶν ἐνηργμένων.* Die Linien, deren 29 auf jeder Seite gezählt werden, sind mit dem Griffel gezogen und berühren die Spitzen der Buchstaben; auch hier, wie im Mon. 490, ist die Grenze zwischen dem Text und dem äufseren Seitenrand durch zwei parallele Höhenlinien markiert, am Rande sind noch die Spuren des Punktoriums zu sehen. Die Blätter messen $23\frac{3}{4} \times 15\frac{1}{2}$ cm. Der Text der Briefe ist unverletzt überliefert.

Die Schriftart in den Briefen ist, wie im ganzen Mon. 481, die der jüngeren Minuskel. Buchstabenform und Schriftzüge sind schön und überall gleichmäfsig. Abkürzungen sind nicht eben häufig, *ι* und *υ* werden stets mit zwei Punkten versehen, wenn sie nicht am Anfang eines Wortes oder in einem Diphthong stehen; *ι* wird nirgends adskribiert, manchmal subskribiert; Schlufssigma begegnet öfters. Auf Grund eingehender Buchstaben- und Ligaturenvergleichungen, die ich mit Hilfe von Gardthausen und Wattenbach-Velsen angestellt habe, bin ich zu dem Ergebnis gelangt, dafs die Briefe wie alle Werke des Synesius im 15. Jahrh. geschrieben sind. Dem Schreiber müssen mehrere Handschriften der Briefe zu Gebote gestanden haben; denn derselbe hat seine frühere Schreibung korrigiert und zwar in der Weise, dafs er seine frühere Lesart, nachdem sie ausradiert, mit ꝑ über die neue setzte. So stehen an vielen Stellen zwei, ja drei verschiedene Arten der Überlieferung; nicht selten ist eine derselben mit Rot geschrieben. Die gleiche Hand hat auch den Text zwischen den Zeilen und am Rande mit rot und mit schwarz geschriebenen Scholien illustriert. Nur verschwindend wenige Stellen sind es, an denen ein jüngerer Schreiber noch Scholien und Varianten mit schwarzer Tinte beigefügt hat. Sicher sind die roten Scholien nicht vom Schreiber selbst verfafst, sondern stammen aus einer anderen Handschrift; auch dafür habe ich sichere Anzeichen gefunden, dafs die radierende und die mit roter Tinte überschreibende Hand eine ist. Itazismusfehler sind mir so gut wie keine begegnet.

Die Reihenfolge der Briefe im Mon. 481 ist folgende. Der Kürze halber will ich gleich neben die Reihenfolge im Mon. 481 die im Par. 1039 und die im Mon. 490 stellen. Die erste Stelle bedeutet die Herchersche, die zweite die im Par. 1039, die dritte die im Mon. 490 (die arabischen Zahlen beziehen sich an dieser Stelle auf die erste, die römischen auf die zweite Abteilung der Briefe im Mon. 490), die vierte endlich giebt die fortlaufende Nummer im Mon. 481.

1 = 1, I, 1
2 = 2, II, 2
3 = 3, 31, 3
4 = 5, IV, 5
5 = 4, —, 4
6 = 7, —, 6
7 = 8, 35, 7
8 = 9, 33, 8
9 = 10, 34, 9
10 = 11, III, 10
11 = 12, 29, 11
12 = 13, 36, 12
13 = 14, 37, 13
14 = 15, —, 14
15 = 16, —, 15
16 = 17, 21, 16
17 = 18, 38, 17
18 = 19, 39, 18
19 = 20, 40, 19
20 = 21, 41, 20
21 = 22, 42, 21
22 = 23, 43, 22
23 = 24, 44, 23
24 = 25, 45 u. V, 24
25 = 26, 46, 25
26 = 27, 47, 26
27 = 28, —, 27
28 = 29, 48, 28
29 = 30, 49, 29
30 = 31, 50, 30
31 = 32, 32, 31
32 = 46, —, 45
33 = 47, 26, 46
34 = 48, —, 47
35 = 33, 51, 32
36 = 34, 54, 33
37 = 35, 53, 34
38 = 36, 56, 35
39 = 37, 52, 36
40 = 38, 55, 37
41 = 39, —, 38
42 = 40, —, 39
43 = 41, —, 40
44 = 44, —, 43
45 = 45, 27, 44
46 = 49, sine num., 48
47 = 50, 23, 49
48 = 51, —, 50
49 = 52, 24, 51
50 = 53, —, 52
51 = 54, —, 53
52 = 55, —, 54
53 = 56, —, 55
54 = 57, —, 56
55 = 58, —, 57
56 = 59, —, 58
57 = 42, 1, 41
58 = 43, 2, 42
59 = 60, —, 59
60 = 61, —, 60
61 = 62, —, 61
62 = 63, 13, 62
63 = 64, 28, 63
64 = 65, 25, 64
65 = 66, 28, 65
66 = 68, —, 67
67 = 67, —, 66
68 = 69, —, 68
69 = 70, —, 69
70 = 71, —, 70
71 = 72, —, 71
72 = 73, 3, 72
73 = 74, —, 73
74 = 75, —, 74
75 = 76, —, 75
76 = 77, —, 76
77 = 78, —, 77
78 = 79, —, 78
79 = 80, 4, 79
80 = 81, —, 80
81 = 82, —, 81
82 = 83, —, 82
83 = 84, —, 83
84 = 85, —, 84
85 = 86, —, 85
86 = 87, —, 86
87 = 87, —, 87
88 = 89, —, 88
89 = 90, 14, 89
90 = 91, 5, 90
91 = 92, —, 91
92 = 93, —, 92
93 = 94, 6, 93
94 = 95, —, 94
95 = 96, —, 95
96 = 97, 7, 96
97 = 98, 8, 97
98 = 99, 9, 98
99 = 100, 10, 99
100 = 101, —, 100
101 = 102, 15, 101
102 = 103, 11, 102
103 = 104, 19, 103
104 = 105, —, 104
105 = 106, 20, 105
106 = 107, —, 106
107 = 108, —, 107
108 = 109, —, 108
109 = 110, —, 109
110 = 111, —, 110
111 = 6, —, 111
112 = 112, 18, 112
113 = 113, 30, 113
114 = 114, 17, 114
115 = 115, 16, 115
116 = 117, —, 117
117 = 116, —, 117
118 = 118, —, 118
119 = 119, —, 119
120 = 120, XXV, 120
121 = 121, VIII, 121
122 = 122, —, 122
123 = 123, IX u. VII, 123
124 = 124, X, 124
125 = 125, XI, 125
126 = 126, XII, 126
127 = 127, —, 127
128 = 128, XIII, 128
129 = 129, XIV, 129
130 = 130, —, 130
131 = 131, —, 131
132 = 132, 22, 132
133 = 133, —, 133
134 = 134, —, 134
135 = 135, —, 135
136 = 136, 12, 136
137 = 137, XV, 137
138 = 138, XVI, 138
139 = 139, XVII, 139
140 = 140, XVIII, 140
141 = 141, XIX, 141
142 = 142, XX, 142
143 = 143, —, 143
144 = 144, —, 144

145 = 145, —, 145	149 = 149, —, 149	153 = 154, XXIII, 154
146 = 146, —, 146	150 = 151, —, 151[1])	154 = 155, —, 155
147 = 147, —, 147	151 = 152, XXI, 152	155 = 156, XXIV, 156
148 = 148, —, 148	152 = 153, XXII, 153	156 = 157, VI, 157

Was nun das Verhältnis dieser drei Handschriften zu einander anlangt, so gehen Par. 1039 und Mon. 481 nicht nur hinsichtlich ihres Inhaltes (sie bieten beide dieselben 157 Briefe) zusammen, sondern sie stehen sich auch in ihren Lesarten ziemlich nahe. Öfters sind aufserdem im Par. 1039 Korrekturen von späterer Hand vorgenommen, die sich an die Überlieferung des Mon. 481 oder eines diesem verwandten Codex anschliefsen. Mon. 490 dagegen bietet oft eine selbständige Textesgestalt. Wie aber im Mon. 481 und im Par. 1039 die Reihenfolge der Briefe nicht durchaus dieselbe ist, so darf auf eine besonders nahe Verwandtschaft dieser Handschriften wohl auch deswegen nicht geschlossen werden, weil der Mon. 481 manche Eigentümlichkeiten des Par. 1039 (Auslassungen, Doppelschreibungen) mit diesem nicht teilt. Der Versuch einer genauen Festsetzung der handschriftlichen Verhältnisse ist bis zur Kenntnisnahme von noch mehr Handschriften zu versparen.

Zweites Kapitel.

Die Sprache des Synesius.

Den Schriften des Synesius war in den folgenden Jahrhunderten ein langedauerndes und ehrenvolles Nachleben beschieden. Ein Zeichen für das Interesse, das man z. B. noch im XIII. Jahrh. in Byzanz unserm Autor entgegenbrachte, ist es, dafs der Polyhistor Nikephoros Gregoras in einem stattlichen Kommentare der Schrift des Synesius „über die Träume“ sein reiches Wissen zu gute kommen liefs. In besonderem Mafse aber waren es stets die Briefe, zu denen Gemüt und Verstand die Gelehrten des byzantinischen Mittelalters zurückgreifen hiefsen. Teils entnahmen jene Männer diesen Stücken die Vorbilder für die auch von ihnen gerne gepflegte Briefstellerei, wie im XIV. Jahrh. Michael Psellos in seinen Briefen dem Stil des Synesius nacheiferte, freilich ohne denselben auch vollständig an Schönheit und Reinheit zu erreichen (Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 2. Aufl. p. 438); andernteils schätzte und benützte man auch des Synesius Briefe als eine ergiebige Fundgrube attischen Stils. Ein Blick in den von Ritschl seiner Ausgabe des Thomas Magister angefügten Index scriptorum zeigt deutlich, wie Synesius besonders in seiner Eigenschaft als Briefschreiber neben den sonst gefeierten

1) 150 im Mon. 481 und im Par. 1039 = I. κατάστασις.

Gröfsen des Attizismus als letzter und spätester Autor in der Geschichte des Attizismus eine wichtige, fast bevorzugte Stellung einnimmt. Diesem Verhältnis bei Thomas Magister entsprechen denn auch die ästhetischen Urteile, die da und dort von byzantinischen Autoren über des Synesius Werke und im besonderen über dessen Briefe gefällt werden. Der Kirchenhistoriker Euagrius sagt I 15: *οἷος καὶ ὅσος γέγονε (Συνέσιος), τεκμηριοῦσι μὲν αἱ κομψῶς αὐτῷ καὶ λογίως πεποιημέναι ἐπιστολαί*, Photius thut in seiner Bibliotheca unseres Epistolographen rühmende Erwähnung mit den Worten: *ἀνεγνώσθησαν δὲ αὐτοῦ καὶ ἐπιστολαὶ διάφοροι, χάριτος καὶ ἡδονῆς ἀποστάζουσαι μετὰ τῆς ἐν τοῖς νοήμασιν ἰσχύος καὶ πυκνότητος* und Suidas s. v. Synesius gedenkt der Briefe mit den kurzen, aber wirksamen Worten: *ἔγραψε καὶ τὰς θαυμαζομένας ἐπιστολάς*. Im allgemeinen rühmt Theodoros Metochites den Stil des Synesius in seinen *ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαί* cap. 17 p. 126 (ed. Müller-Kiefsling): *Συνέσιος καὶ νοῦν τε καὶ γλῶτταν εὔστροφος καὶ ταχύς, εἰ δή τις καὶ ἄλλος, καὶ ῥέων ἐν τῷ λέγειν ἀμογητί.*

An allen Stellen ist nur von der rhetorischen Seite im Stile des Synesius die Rede, das ausschlaggebende Moment für seine Wertschätzung lag also diesen Autoren auf dem Gebiete der Rhetorik. Von diesem Gesichtspunkte aus hat neuerdings Norden (Antike Kunstprosa I p. 405) unserem Autor innerhalb der zweiten Sophistik seine Stelle auf der Seite der Archaisten oder Attizisten angewiesen. Wenn aber Norden (I p. 349) mit Nachdruck vor dem Irrtum warnt, als ob rhetorischer und grammatischer Attizismus notwendig hätten Hand in Hand gehen müssen, so dürfen wir uns durch die angeführten Stimmen durchaus noch nicht dazu verleiten lassen, den Synesius auch für einen Attizisten auf dem Gebiete der Grammatik auszugeben. Zu einer solchen Annahme berechtigt uns vielmehr erst die Bedeutung, die Thomas Magister den Werken, speziell den Briefen des Synesius beimifst, wenn er dieselben als wichtige *τόποι* für seine Auswahl attischer Worte verwendet. In wie weit nun Thomas Magister mit seiner Berufung auf Synesius Recht gehabt hat oder in welchem Mafse es unserm Autor noch gelungen ist, seinen Stil nach den zeitlich immerhin schon weit entfernten mustergiltigen Attikern zu gestalten, soll im folgenden dargestellt werden. Dafs dabei die Untersuchungen sich auf die Briefe beschränken, hat seinen Grund und seine Berechtigung in der allerdings auffallenden stilistischen Verschiedenheit, die zwischen den Briefen des Synesius und seinen sonstigen litterarischen Produktionen besteht, eine Verschiedenheit, die auch von Tycho Mommsen in seinem Werke über die griechischen Präpositionen (p. 415 Anm. 96) beobachtet worden ist. Die in der byzantinischen Litteratur vorhandenen und von Krumbacher a. a. O. in seinem Index s. v. Synesius aufgeführten Testimonien sind mit

Ausnahme der bei Thomas Magister, der von Ritschl in mustergiltiger Weise herausgegeben ist, befindlichen, von mir noch nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen worden. Ich verhehle mir übrigens nicht, dafs es auf den ersten Blick gewagt erscheinen mag, nach einer so wenig umfassenden Handschrifteneinsicht bereits an sprachliche Beobachtungen heranzutreten; wenn ich dies trotzdem thue, so geschieht dies in der Überzeugung, dafs in den meisten Fragen neue Kollationen keine grundstürzenden Resultate mehr zu Tage fördern werden, und andernteils in der Anschauung, dafs nur Gleichzeitigkeit sprachlicher Untersuchungen und handschriftlicher Forschungen zu einem wirklich allseitig befriedigenden Ergebnis führen kann; eines ohne das andere ist blind und taub. So sicher die Kollationen meiner drei Handschriften erst einen bescheidenen Anfang bilden, ebensowenig sollen meine sprachlichen Beobachtungen im einzelnen eine abschliefsende Bedeutung für sich in Anspruch nehmen.

I. Formenlehre.

Nichtattische Formen.

Den Anfang in der Darstellung der synesianischen Formenlehre soll eine Zusammenstellung der nichtattischen Formen bilden, und es werden hierbei unter diesem Namen nicht sowohl dem attischen Sprachgesetze widersprechende Flexionsformen, als vielmehr solche Wörter und Wortbildungen verstanden, die seit alter Zeit aus einem nichtattischen Dialekte in die Atthis herübergenommen, in derselben eine Art Bürgerrecht genossen. — So findet sich statt des attischen ἐάν die jonische Form ἤν häufig in Athen in der jonisierenden litterarischen Prosa (den attischen Inschriften ist sie fremd) des V. scl., besonders bei Thukydides, Antiphon und den Tragikern; auch Aristophanes hat sich derselben bedient. Im IV. scl. gebraucht diese Form noch Isocrates, angeblich aus Hiatusrücksichten. Bei Synesius findet sich ἤν fünfmal in drei Briefen: 4. 640. 9 und 46; 104. 702. 42 und 703. 34; 148. 733. 3. — Die Kontraktion von ἐάν zu ἄν, die den jüngeren Attikern eigen ist und von den attischen Inschriften in drei Jahrhunderten nur sechsmal, allerdings einmal schon fürs V. scl. bezeugt wird, steht bei Synesius sehr oft (ungefähr 25 mal) im Gebrauche.

Eine Entscheidung über den Gebrauch von εἰς und ἐς in den einzelnen Dialekten ist für die Zeit, in der eine graphische Differenzierung zwischen beiden Formen noch nicht eingetreten war, unmöglich, mögen auch einige wenige Inschriften die Existenz der Form εἰς für diese oder jene Zeit und Örtlichkeit beweisen. Auch nach dem Eintritt dieser Scheidung kann, so scheint es, εἰς und ἐς nicht bestimmt einem besonderen Dialekt zugewiesen werden; nur die Koine ist in dem Gebrauch des alleinigen εἰς konstant. Unbestritten existiert

die Form *ἐς* bei Syn. 4. 644. 1 *ἐς δὲ τὴν ὑστεραίαν* und wohl auch 101. 699. 4, wo meine drei Handschriften übereinstimmend *ἐς ἀνθρώπους* lesen, H. seine Lesart *εἰς* nur durch die Aldina zu stützen vermag. 57. 670. 14 bieten meine drei Handschriften statt *ἐσαῦθις*: *εἰσαῦθις*. Auch Thukydides, dem sonst nur *ἐς* zuerkannt wird, schreibt *εἰσαῦθις* (Poppo ad Thuc. T. I p. 212 und 407—414). — Attisches *μικρός* und jonisches *σμικρός* gehen oft bei den älteren Attikern nebeneinander her (Kühner-Bl. I. 1. p. 76); Homer (*P* 757) scheint die sigmatische Form nur aus metrischem Bedürfnis angewendet zu haben; *σμικρός*, das Meisterhans (p. 68. 12) aus den attischen Inschriften nur einmal nachzuweisen vermocht hat, findet sich bei Synesius sicher 6. 646. 40 *κομιδῇ σμικρὸν ἀργυρίδιον* und 67. 678. 39 *καθιεροῖ σμικρὸν οἰκίσκον*; *μικροπρεπής* dagegen steht ebenso einstimmig 132. 719. 12 *ὄνομα μικροπρεπέστατον* und 4. 641. 33 *μεγάλα κακὰ μικροπρεπέστερον* (H. schreibt *σμικρ.*); 138. 724. 21 hat die von H. rezipierte Lesart *τὸ σμικροπρεπεύεσθαι* nur Mon. 490, Par. 1039, Mon. 481 dagegen *τὸ μικροπρεπεύεσθαι*, 143. 728. 8 bieten ebenfalls Par. 1039. Mon. 481 (490—) *τούτων μικροπρεπεύεσθαι* an Stelle des Hercherschen *σμικροπρεπεύεσθαι*. Der Umstand, dafs nur in den beiden Fällen, in denen dem fraglichen Worte ein langer Vokal vorangeht, die Form mit *σμ* einstimmig überliefert ist, in den übrigen Fällen dagegen die handschriftlichen Zeugnisse entschieden der Form ohne *σ* zuneigen, legt den Gedanken nahe, es möchte bei Synesius das von Elmsley zu Eurip. Med. 361 statuierte Gesetz, nach dem die Tragiker nach kurzem Vokal *μικρός*, nach langem Vokal, nach einem Diphthong und nach einem Konsonanten *σμικρός* in Anwendung gebracht hätten, in der Weise gehandhabt sein, dafs die sigmatischen Formen nur nach vorausgehendem langen Vokal geduldet wären. Mit Sicherheit läfst sich die Beobachtung eines solchen Gesetzes durch Synesius wohl erst dann behaupten, wenn dessen Fortleben und Ausdehnung auch auf die Prosa bei Autoren vor Synesius nachgewiesen ist; Aelian und Philostratus haben sich allen Anzeichen nach an ein derartiges Gesetz nicht gebunden gefühlt. — Die 3. Pers. Plur. des Perfekts und Plusquamperfekts von konsonantischen Stämmen *-αται* und *-ατο*, ebenfalls eine ursprünglich jonische, auch lesbische Bildung, ist auch in der älteren attischen Litteratur anzutreffen; Thukydides liebt besonders die entsprechenden Formen von *τάσσω*, auch Xenophon und Plato bedienen sich dieser Endungen. In den attischen Inschriften hat Meisterhans (p. 131. 4) die Formen *ἀναγεγράφαται*, *γεγράφαται* und *ἐτετάχατο* aus der zweiten Hälfte des V. scl. vorgefunden, seit 410 dagegen wird nur noch umschrieben. Nach Möris (p. 196, 29 ed. Imm. Bekker): *ἐτετάχατο Ἀττικοὶ, τεταγμένοι ἦσαν Ἕλληνες* wäre in den Formen auf *-αται* und *-ατο* ein Attizismus zu erblicken. Aus Josephus führt W. Schmidt (De Flavii Iosephi

elocutione, Jahrb. f. klass. Philol. XX. Supplbd. 1894) p. 443 als sicher die Form *ἐπετετάχατο* an, auch Arrian (Böhner, de Arriani dicendi genere Erlgn. 1885 p. 18) hat 12 *ἐτετάχατο*. Synesius gebraucht nur von dem hier offenbar besonders beliebten Verbum *τάσσω* zweimal die Form *τετάχαται* 57. 668. 33 und 121. 712. 14 (im Enc. calv. steht auch 4. 66 D *τετρίφαται*). Galen hat sich ebenfalls solche Formen von *τάσσω* gestattet, cf. Iw. Müller praef. Gal. Script. min. II p. 19. — Statt der echt attischen Form *γίγνομαι* verwendete man in der Koine allgemein die dem äolischen, dorischen und neujonischen Dialekt eigene Form *γίνομαι*. Meisterhans (p. 141. 20) lehrt uns, dafs auf Inschriften Athen *γίγνομαι* noch bis 292 a. C. geschrieben hat; von da an verdrängt die Form ohne *γ* die mit *γ*, sodafs sich in den Jahren 290—30 nur *γίνομαι*, in der Kaiserzeit aber beide Formen finden lassen. Unter den Attizisten hat Aristides (Schmid, Attizismus II p. 29) nur *γίγνομαι*, Aelian (Schm. III p. 18) dagegen durchgehend *γίνομαι* und Philostratus (Schm. IV p. 13) nur einmal *γίνομαι*, sonst *γίγνομαι*. Von den übrigen Schriftstellern der Kaiserzeit schreibt Polyaenus *γίνομαι* und *γίγνομαι*, bei Arrian findet sich häufig *γίνομαι*, ebenso bei Dionysius Hal., freilich schwanken die Handschriften vielfach. Synesius hat sich ohne Zweifel zur Regel die Anwendung der Form *γίνομαι* gemacht; die wenigen Ausnahmen davon sind folgende: 57. 664. 32 *οὐαὶ δὲ δι' οὗ γέγονε*, Par. 1039, Mon. 481 *γίγνεται*, Mon. 490 *γίνεται* (Zitat aus einem Evangelium); 57. 669. 28 *διαγίνεσθαι*, Mon. 490 *διαγίγνεσθαι*; 148. 732. 37 *γίγνεσθαι*; 151. 734. 39 *ἐγίγνετο*, Par. 1039, Mon. 481, 490 *ἐγένετο*; 155. 737. 50 *γινομένων*, Par. 1039, Mon. 490, 481 *γιγνομένων*; 156. 738. 1 *γίγνοιντ' ἄν* im Einklang mit meinen Codices. Wahrscheinlich hat Synesius selbst im Gebrauche der beiden Formen hier und da geschwankt; eine Entscheidung der einzelnen Fälle ist noch nicht möglich. — Was von *γίνομαι*, gilt auch für die Herkunft und den sonstigen Gebrauch von *γινώσκω*; bei Synesius ist diese Form die alleinherrschende. — Ursprünglich attisches *ξύν* beginnt bereits gegen Ende des V. scl. in Athen auf den Inschriften zu verschwinden (Msths. p. 181. 47); Herwerdens Behauptung (lapidum de dialecto Attica testimonia. Traiecti 1880 p. 59): „*ξύν* pro *σύν* constanter usurpatur usque ad Ol. 92. 3" ist unrichtig, da sich auch in dieser Zeit schon *σύν* findet. Von den Attizisten haben sich Dio Chrysostomus und Aristides der Form *ξύν* ganz, Lucian fast ganz enthalten (Schm. III p. 16). Polyaenus (Malina p. 8) schreibt *ξύν* nur in dem Compositum *ξυγκείμενον*, ähnlich wie auch auf den attischen Inschriften nach 403 sich die Form *ξύν* nur noch in bestimmten Ausdrücken (*ξυνάρχοντες*, *ξυμβάλλεσθαι*, dies führt auch Schmid III p. 16 als einziges Beispiel aus dem ersten Band der pergamenischen Inschriften an, *ξύμβολον*, *ξυμβολή*, *ξύμμαχος*) erhalten hat. Diesen Thatsachen gegenüber ist es nicht angezeigt,

das bei Syn. 4. 643. 36 in den Text aufgenommene und bis jetzt allerdings nur erst vom Mon. 481 gebotene ξύμφωνος zu ändern. — Als attisch galt die Konsonantenverbindung ττ statt des bei den meisten Doriern, den Lesbiern, Äoliern und dem gröfstsn Teil der Jonier gebräuchlichen σσ; und in der That bieten die attischen Inschriften für prosaische Texte nur die Formen mit ττ, in der Poesie findet sich σσ schon ums Jahr 350 a. C. Aber die Verbindung ττ statt σσ ist nicht ausschliefslich attisch, sondern auch böotisches und euböisches Eigentum. Die ältere litterarische Prosa Athens trägt auch hier, wie sonst, noch die Spuren jonischen Einflusses und schreibt noch bei Gorgias, Antiphon und Thukydides σσ; erst die spätere Zeit folgt streng dem attischen Gebrauche. Die Koine schrieb fast durchweg (Schm. III p. 18 Anm. 22) die Formen mit σσ. Unter den Attizisten ist mir nur Aelians und Philostratus' Gebrauch bekannt, von denen jener nach Schm. III p. 18 fast nirgends σσ hat, aufser in ursprünglich jonischen Formen, während dieser (Schm. IV p. 14) sich eine stattliche Anzahl von Beispielen mit σσ gestattet. Bei Polyaenus (Mal. p. 8) werden die Formen mit ττ und die mit σσ gegenseitig vertauscht. In den Briefen des Synesius findet sich ausschliefslich die Form ἀράσσω (nie ἀράττω): 4. 641. 1; 57. 668. 15 und 79. 687. 34; statt der Vulgata γλῶττα findet sich γλῶσσα bei Syn. 58. 671. 4 im Mon. 481 und 490; 129. 716. 28 schreibt statt des von H. rezipierten θάλατταν Par. 1039 Mon. 481. 490 einstimmig θάλασσαν, umgekehrt an Stelle des Hercherschen Textes θαλάσσῃ 4. 643. 8 Mon. 490 θαλάττῃ, Mon. 481 mit übergeschriebenem σσ; solches θάλασσα findet sich auch einmal aus dem Jahre 336 a. C. in einer athenischen Inschrift (C. I. A. II 160. 6), sonst steht auch noch im III. scl. θάλαττα. 79. 689. 51 wird ohne Schwanken λυσσῶντος überliefert, 58. 671. 19 steht dagegen λυττᾷ. In der offenbar sprichwörtlichen Redensart πάτταλοι παττάλοις ἐκκρούονται (45. 659. 34) liest Mon. 490 πάσσαλοι — πασσάλοις. 104. 702. 52 und 143. 728. 20 hat H. in seinen Text τέτταρες aufgenommen; an erster Stelle stimmen meine Handschriften zu, nach seinem Apparat fand H. diese Lesart nur im Laurentianus, an der zweiten Stelle bietet Mon. 481 die Form τέσσαρες. Die Frage ist noch nicht spruchreif. Zu beachten bleibt jedoch, dafs Meisterhans in alter Zeit unter lauter ττ-Formen nur ein einziges σσ im Zahlwort τέσσαρα auf einer attischen Vase (VII.—VI. scl. a. C.) gelesen hat, und dafs ferner auch in der *Πολιτεία Ἀθηναίων* des Aristoteles ebenfalls τέσσαρες die einzige sigmatische Form unter lauter sonstigen Bildungen mit ττ ist. — Die Verbindung ρσ ist vom attischen Ohr in der klassischen Zeit als unschön empfunden worden, so beginnt θαρρεῖν statt θαρσεῖν seit den Zeiten des Plato in der attischen Prosa sich einzubürgern. Xenophon gebraucht noch beide Formen neben einander. Meisterhans (p. 76. 6) will wegen der

Namenform *Θαρρίας* selbst dem Altattischen *θαρρεῖν* als alleingiltig zuerkennen. Die Grammatiker postulieren *θαρρῶ* als die attische Form: Moeris p. 199. 8 *θάρρος Ἀττικοὶ, θάρσος Ἕλληνες*, Thom. Mag. 175, 10 f. *θαρρῶ Ἀττικοὶ, οὐ θαρσῶ καὶ θάρρος οὐ θάρσος, καὶ θαρρύνω οὐ θαρσύνω.* Die Form mit *ρσ* hat H. nur einmal in seinem Texte: 4. 643. 16 *ἐθάρσησε* und hier stimmen meine drei Handschriften bei; Par. 1039, Mon. 481 (490 —) fordern dieses *θαρσῶ* noch 67. 676. 54 *θαρσῆσαι* und 94. 694. 4 *ἐθάρσησε.* An sechs Stellen (97. 696. 36; 104. 702. 33; 132. 719. 38 und 41; 143. 728. 35; 145. 729. 31.) wird die von H. gewählte Lesart mit *ρρ* auch von meinen Handschriften gebilligt; es bleiben nur noch zwei Stellen übrig, an deren einer (4. 643. 43) Mon. 490 *θαρσῆσαι* und an deren anderer (122. 712. 34) Par. 1039 und Mon. 481 (490 —) *ρσ* verlangen, Mon. 481 hat ein *ρ* über dem *σ* übergeschrieben. Die vorwiegende Zahl der Formen ist also auch bei Synesius die mit *ρρ.*

Unkontrahierte Formen galten im allgemeinen für Jonismen; auch die Koine hat sie. Für Synesius kommt hier nur *ὀστοῦν* in Frage. Kühner-Bl. (I. 1. 402) führt offene Formen aus Sophocles, Euripides, Menander und Plato an; immer scheint bei den Attikern *ὀστᾶ* zu kontrahieren. Moeris p. 205. 10 und Thom. Mag. 257. 12 sprechen den Attikern die offene Form ab. Trotzdem findet sich bei Aelian N. A. 94. 28 einmal die Form *ὀστέου* (neben *ὀστοῦ* 183. 21), sonst *ὀστᾶ ὀστοῦν* und *ὀστῶν*; Philostratus (Schm. IV 14) schreibt *ὀστέα* und *ὀστέων.* Im N. T. liest man die Formen *ὀστοῦν, ὀστοῦ*, aber *ὀστέα, ὀστέων.* Dionysius Hal. schreibt XIII. 4 *ὀστέων*, Josephus (W. Schmidt p. 490 ff.) wechselt, Polyaenus hat die kontrahierten Formen *ὀστοῦν* und *ὀστῷ.* H. schreibt bei Syn. 40. 655. 26 und 28 *ὀστᾶ* und *ὀστοῖς*, wie er selbst sagt, gegen seine Handschriften; auch Par. 1039, Mon. 481. 490 lesen *ὀστέα* und *ὀστέοις*, was gewifs zu halten ist. — Absichtlich hätte wohl Synesius einen Jonismus eingesetzt, wenn er 4. 640. 25 *Πρίηπος* geschrieben hätte, wie Par. 1039 und Mon. 490 statt *Πρίαπος* haben. Die Adresse des 115. Briefes lautet im Par. 1039 *Θεοδώρῳ ἰητρῷ. — Οἳ = αὐτῷ* steht nirgends, nur an einer Stelle 154. 736. 13 findet sich *σφίσιν = αὐτοῖς.* — Statt der attischen Form *ἠών* ist die jonische Form *ἠιών* herzustellen 4. 643. 49, wo Par. 1039, Mon. 481. 490, und 55. 662. 43, wo Par. 1039, Mon. 481 (490—) letztere Form bieten; zu 4. 643. 49 schweigt Hs. Apparat, zu 55. 662. 43 findet sich die Bemerkung, dafs *ἠών* gegen die Handschriften geschrieben wurde.

A. Das Nomen.

a) Das Substantivum.

In Sachen der Kontraktion ist folgendes zu bemerken. — Die *ευ*-Stämme bilden bei Synesius den Akk. Plur. regelmäfsig auf *έας* ohne Kontraktion, wie auch Thom. Mag. p. 115. 2 nur diese Form als die echt attische gelten läfst. Meisterhans p. 110 weist auf den Inschriften das Eindringen des Akk. auf *-εῖς* im makedonischen Zeitalter nach. Es findet sich bei Synesius *Ἀλεξανδρέας* 18. 650. 23; *ἀριστέας* 78. 687. 1; *γονέας* 20. 651. 3; *Δωριέας* 57. 667. 51; *κωπέας* 132. 719. 37 und *ἱερέας* 57. 668. 27 und 67. 681. 4. Dieser Regelmäfsigkeit der Formen auf *-έας* steht nur die Form *τοὺς ἱερεῖς* 99. 697. 36 gegenüber; doch ist zu beachten, dafs Mon. 490 *τοὺς ἱερούς*, Mon. 481 *τοὺς ἱερεῖς* auf radierter Stelle und nur Par. 1039 *τοὺς ἱρεῖς* von erster Hand bietet. Zweifel an der Authentizität der Form *τοὺς ἱρεῖς* werden nicht von der Hand zu weisen sein. Synesius hat wie Philostratus (Schm. IV p. 19) die streng attische Form angewendet und ist darin so genau wie Aelian; denn die bei Schm. III p. 22 angeführten kontrahierten Akk. stammen alle aus der V. H., die für den Sprachgebrauch des Aelian nicht maſsgebend ist. — Den Akk. Plur. von *ἥρως* bildet Syn. 142. 726. 40 *ἥρωας* (Philostratus bei Schm. IV p. 21 *ἥρωας* und *ἥρως*), während Phrynichus Ruth. p. 248 *τοὺς ἥρως* verlangt, eine Regel, der unsere Überlieferung auch sonst nicht entspricht (Kühner-Bl. I 1. 456 Anm. 5). Die attischen Inschriften lassen uns in dieser Frage im Stich. — Von den *υ*-Stämmen findet sich im Nom. Plur. 108. 707. 18 die regelmäfsige Form *πελέκεις*, den Akk. Plur. von *βοῦς* läfst Syn. 148. 732. 33 *βοῦς* lauten (wie auch Aelian N. A.), ebenfalls im Einklang mit dem attischen Kanon, den Msths. auch noch in den Jahren 334/26 a. C. in einer Inschrift eingehalten gefunden hat. Polyaenus (Mal. p. 12) schreibt *βόας*, ebenso auch Lucian im Somn. cap. 2. 4. — Hier sei noch der Gen. Sing. von *ἄστυ* angefügt, der 61. 672. 38 und 105. 704. 50 *ἄστεος* lautet, während sich auf den attischen Inschriften nur die Form *ἄστεως* nachweisen läfst; übrigens schreibt auch Philostr. (Schm. IV p. 20) nur unattisch *ἄστεος*. — Die *σ*-Stämme auf *-ος*, Gen. *ε-ος* haben die Kontraktion im Gen. Plur. — nur von diesem kann hier die Rede sein — konstant vorgenommen: *ἐθνῶν* (34. 654. 27 und 59. 672. 8); *ἐπῶν* (4. 642. 3); *ἠθῶν* (139. 724. 26 und 149. 734. 5); *κερδῶν* (62. 673. 36 und 95. 695. 49); *ὀρῶν* (122. 712. 27); *τειχῶν* (130. 717. 34); *τελῶν* (113. 709. 22). Diesen echtattischen (cf. Msths. p. 103 §. 51. 4) Formen steht unkontrahiert nur *ἀνθέων* (114. 709. 38) gegenüber, ein deutlicher Beweis, wie sich Synesius durch die Vorschriften der Grammatiker gebunden fühlte,

die eben allein bei ἄνθος eine Kontraktion unterlassen wissen wollten cf. Thom. Mag. p. 1. 9, Lex. Seguer. p. 404. 28, Suidas s. v. ἀνθέων und als indirekten Beweis Antiatticista p. 83. 12. Bei Philostratus lesen wir so ἀνθέων und daneben noch χειλέων (Schm. IV p. 17). — Von σ-Stämmen auf -ας, Gen. α-ος, begegnen bei Synesius die Formen γήρᾳ (110. 708. 14), γερῶν 78. 687. 14), κρεῶν (148. 733. 26) und κρέα (4. 644. 24 und 148. 731. 22 und 148. 732. 42), sämtlich kontrahiert. — Der sog. attischen 2. Dekl. folgen bei Synesius die Substantive λεώς und νεώς; 122. 712. 29 lesen wir τὸν ἀγροῖκον λεών, 4. 640. 28 und 151. 734. 36 τὸν νεών. λεώς findet sich auf den attischen Inschriften nur als Name eines Stammheroen (Msths. p. 100. 16), auch im attischen Litteraturgriechisch ist die Form nicht so häufig, wie man vermuten sollte. Xenophon hat sie z. B. gar nicht, die Koine hat nur die Form λαός. Für Josephus zweifelt Schmidt p. 494 an der Existenzberechtigung der wenigen im Text sich findenden „attischen" Formen, im Dionysius Hal. gehen λαός und λεώς neben einander her (cf. Jacoby: Die Sprache des Dionysius v. H. Aarau 874 p. 36). Anders stellt sich das Zeugnis der attischen Inschriften für das Wort νεώς. Dies ist dort die bis 250 in Prosa allein dominierende Form; erst von 250 an bricht schnell ναός ein (Msths. p. 99. 13), in der Kaiserzeit finden sich beide Formen neben einander, wie es in der Litteratur auch bei Lucian (Schm. I p. 226), Dionys. Hal. (Jacoby p. 36), Josephus (Schmidt p. 493) und Plutarch (Bernardakis p. LXXIII) konstatiert ist. Aelian hat nach Schm. III p. 25 nur die Formen von νεώς angewendet. — Wir gehen nunmehr zu den Anomala über: κλείς bildet nach Vorschrift der Grammatiker (Thom. Mag. p. 197. 1) entgegen dem sonstigen Gebrauch der Späteren, auch des Philostr. bei Schm. IV p. 21 den Akk. Plur. bei Syn. (67. 678. 38) auf -εῖς, also τὰς κλεῖς. Polyaenus (Mal. p. 12) bildet κλεῖς und κλεῖδας. Die Deklination von ναῦς gestaltet sich in den vorkommenden Kasus folgendermafsen: Gen. Sing. νεώς (4. 639. 38); Akk. Sing. τὴν ναῦν (4. 640. 35; 4. 641. 38; 4. 643. 24 und 47; 32. 654. 6; 41. 655. 29); Gen. Plur. νεῶν (148. 731. 39 und 50). Es sind dies die attischen Formen. — In der Reihe der Abundantia ist zuerst ἅλως zu nennen. Dies Wort wurde gewöhnlich nach der attischen zweiten Deklination gebeugt, so bei Xenophon Oec. 18. 6. 7. 8, die Koine, in der die 2. attische Deklination verschwunden war, hat sämtliche Formen von einem neuen Stamm ἀλων- gebildet. (Wilke-Grimm, Clavis s. v. ἅλων und Blass, Gramm. des ntstl. Griechisch p. 29 §. 9). Dorisch ist die Deklination ἅλως, Gen. ἅλωος, daraus neuattisch Nom. Plur. ἅλως (statt ἅλωες) bei Demosthenes 42. 6. Der bei Syn. (125. 713. 43) sich findende Akk. Plur. ἅλως wird als zur 2. attischen Deklination gehörig zu betrachten sein, nachdem wir oben (p. 29) gesehen haben, dafs ἥρως den gleichen Kasus auf ἥρωας

bildet. Zwischen τὸ δίψος und ἡ δίψα schwanken meine Handschriften 133. 720. 28, indem Par. 1039 und Mon. 481 δίψῃ mit übergeschriebenem δίψει bieten. Beide Formen sind gleich gut attisch; δίψος ist der späteren Sprache abhanden gekommen. δάκρυον, die gewöhnliche Form in Prosa und Poesie, steht 67. 680. 34; der Akk. Plur. von ὁ ὄνειρος lautet 54. 662. 27 ὀνείρους. στάδιον bildet seinen Plur. bei Synesius mit männlichem Geschlecht so, wie auch Thukydides bis auf eine Stelle (VII. 78. 3) zu schreiben sich gewöhnt hat. Msths. (p. 113. 12) hat den maskulinischen Plur. nur auf einer metrischen Inschrift des IV. Jahrh. a. C. zu finden vermocht. Die Stellen sind 4. 642. 49 σταδίους ἑκατόν und 4. 643. 46 σταδίους οὐ πλεῖν, stets vor einem folgenden Vokal. Das Subst. νίός wird nach dem Zeugnis der attischen Inschriften (Msths. p. 113. 14) bis zur Mitte des IV. scl. a. C. (ausgenommen den Akk. Sing.) nach der 3. Deklination gebeugt; als Akk. Plur. findet sich in besagter Zeit nur νίεῖς (403 und 369 a. C.); νίέας kommt Il. II 693 u. a., Hesiod frg. 32 und 130 (K.) vor neben νίεῖς in Il. V 464 (wo Nauck ὑῖες schreibt). Einstimmig verpönen auch die Grammatiker Phrynichus (Lob. p. 69 und Ruth. p. 141 ff.) und Thom. Mag. p. 367. 5 den Akk. νίέα; für den Plur. belegt Msths. a. a. O. nur noch den Nom. mit νίεῖς (409 a. C.) nach der 3. Deklination. Die anderen Kasus scheinen zu fehlen. Der 3. Deklination gibt Thom. Mag. im Plur. auch für die übrigen Kasus den Vorzug, wenn er (367. 10) schreibt: καὶ νίεῖς, νίέων, νίέας καὶ νίεῖς (sc. λέγε), κρείττω γὰρ ταῦτα τοῦ νἱοὶ καὶ νἱῶν καὶ νἱοῖς καὶ νἱούς, wo die Zulassung der Formen νίεῖς und νίέας auffallend ist. Synesius dekliniert folgendermafsen: Sing. τοῦ νἱοῦ (53. 662. 19) und τὸν νἱόν (4. 645. 19; 57. 669. 9; 67. 676. 21 und 119. 711. 11); Plur. νίέων (16. 650. 5 und 126. 714. 24) und νίέας (87. 691. 34). Die Form νίέας mag durch falsche Analogiebildung nach dem Muster der von den Attizisten im Gegensatz zur Koine verlangten Formen auf -έας von den εν-Stämmen entstanden sein. Dio Chrysostomus (Schm. I p. 86) bildet den fehlerhaften Akk. Sing. νίέα; aus dem Gebrauch des Josephus hebe ich hervor, dafs bei diesem Schriftsteller νίέα und νίέας nicht vorkommen, statt letzterer Form hat er νἱούς (Schmidt p. 501). Aelian (Schm. III p. 27 f.) hat νἱοῦ, νἱεῖ, νἱόν; νίεῖς, νἱέων und νἱῶν, νἱέσι und νἱοῖς, dann νίεῖς und νἱούς. Philostratus schreibt (Schm. IV p. 23) νίέος neben νἱοῦ, νἱῷ, νἱόν und νἱέων. — Von den Heteroklita ist zuvörderst ὄρνις zu besprechen. Als Akk. Plur. braucht Syn. 132. 718. 50 die Form ὄρνις; so schreiben übereinstimmend mit Blass' Forderung (I 1. p. 510) Par. 1039, Mon. 481. 490, während H. ὄρνεις liest. Der Gen. Plur. lautet dreimal (4. 643. 32; 4. 644. 22 und 114. 709. 38) ὀρνίθων; der Gen. Plur. ὀρνέων (124. 713. 36) mit dieser von Kühner-Bl. I 1. 510 geforderten und durch meine drei Handschriften über-

lieferten Akzentuierung ist von τὸ ὄρνεον abzuleiten. Das Subst. χρώς die Haut bildet seine Kasus auf doppelte Weise: entweder vom Stamm χρωτ, also χρωτός, χρωτί etc. oder vom Stamme χρο, also χροός, χροΐ, χρόα. Erstere Form erklärt Kühner-Bl. (I 1. 511) für die der attischen Prosa eigentümliche, die zweite Abwandlung ist die bei den Dichtern übliche. Daneben besteht noch als dritte Form, aber nur für den Dat. Sing. in der Verbindung mit ἐν, die Bildung χρῷ in Redensarten wie ἐν χρῷ κεκαρμένος (Xenophon), ἐν χρῷ παραπλέοντες (Thucyd.), ἐν χρῷ τῆς γῆς (Lucian Hermod. V), κέκαρτο ἐν χρῷ τὴν κεφαλήν (Ael. V. H. 116. 8) u. s. w. In dieser letzten Verbindung findet sich χρῷ auch bei Syn. 4. 640. 32 ἐν χρῷ γενέσθαι τοῦ κινδύνου. 117. 710. 14 haben meine zwei Handschriften (Mon. 490 fehlt): ἐγὼ δὲ ὡς οὐ σοῦ πρεσβύτερος μόνον, ἀλλὰ καὶ ἤδη πρεσβύτης, χρῷ δῆλον, ὡς Φερεκύδης φησίν. Auch H. hat so in seinen Handschriften gefunden, schreibt aber, einem Codex des Laertius und des Suidas folgend, χροΐ und zwar wohl mit Recht. Hieran schliefsen sich die Eigennamen auf -κράτης, auf -γένης und -μένης. Was zunächst die nomina prop. auf -κράτης anlangt, so ist die ältere Gen.-Bildung bei denselben, wie überhaupt bei den Eigennamen auf -ης allen, die nach der 3. Deklination. Msths. (p. 105 f.) führt Fufsnote 982 Ἀριστοκράτους vom Jahre 399, Ἀστυκράτους aus dem Jahre 363 a. C. u. s. w. an; die frühesten Beispiele von -κράτου sind (ebenda Note 983) Ἀριστοκράτου ungefähr vom Jahre 350, Τιμοκράτου 341, Δημοκράτου 340/322 u. s. w. Der Gen. auf -ους hält sich noch bis c. 300; dann gewinnen die Formen auf -κράτου die Herrschaft; erst die Restauration der Kaiserzeit hilft den alten Endungen wieder zu ihrem Rechte. Im Dat. findet sich -ει neben nur einmaligem -η, das Msths. für einen Schreibfehler zu halten geneigt ist. Viel schneller scheint sich der Übergang von der 3. in die 1. Deklination im Akk. vollzogen zu haben; denn die ursprüngliche Endung hat sich nur noch in einer kurz nach 403 geschriebenen Inschrift bewahrt; auch diese Endung wird aber durch die reaktionären Bestrebungen der Kaiserzeit in etwas wieder verdrängt. Bei Synesius finden sich Eigennamen auf -κράτης nur selten; es begegnet 46. 659. 36 der Gen. Πολυκράτους und 115. 709. 44 der Akk. Ἱπποκράτην. Für den Gen. der Eigennamen auf γένης gilt das oben über den gleichen Kasus derer auf -κράτης Angeführte; als frühestes Beispiel auf -ου bietet Msths. in Note 983 Ἐρξιγένου c. 322, Ἀντιγένου c. 300 u. s. w., für den Dat. ist dem Obigen nichts beizufügen, ebenso für den Akk. In den Briefen des Synesius stellt sich die Deklination der Eigennamen auf -γένης so, dafs ein Gen. nicht vorkommt, der Dat. folgt stets der 3. Dekl. 99. 697. 25; 134. 721. 22 Διογένει und ebenso in der Adresse des 20. und 23. Briefes. Im Akk. lesen wir 119. 710. 43 εἰς Διογένην mit folgendem ὅτι, 131.

718. 4 hat H. die Lesart *Διογένη καὶ ἡ φύσις*, Par. 1039, Mon. 481 (490—) aber schreiben *Διογένην*. H.s Apparat schweigt. — Schliefslich die Eigennamen auf *-μένης* anlangend, habe ich bei Msths. am angegebenen Orte den Gen. auf *-μένους* gebildet gefunden in den Jahren 433—417, Formen auf *μένου* nur einmal vom Jahre 350 a. C. (*Χαιριμένου*); die Gen.-Bildungen nach der 1. Deklination sind offenbar seltener. Im Dat. scheint auch hier nur *-ει* die gebrauchte Form zu sein, für den Akk. eines Eigennamens auf *-μένης* hat Msths. kein Beispiel. Auch aus Kühner-Bl. I 1. 512 ist nichts Genaueres zu entnehmen, ebensowenig aus Wecklein Cur. epigr. p. 22 ff. Synesius bildet 88. 692. 2 *Πυλαιμένους*; der Dat. lautet *Πυλαιμένει* in der Adresse des 48., 71., 74., 88., 100., 129. und 150 Briefes, hier überall ohne Variante. Mit Variante von *Πυλαιμένῃ* in der Adresse des 61. Briefes *Πυλαιμένει*, so Par. 1039, aber zum Teil radiert und Mon. 481 (490—); statt der von H. rezipierten Überschrift des 101. Briefes *τῷ αὐτῷ* steht im Mon. 490 *Πυλαιμένῃ*, ebenso über dem 103. Briefe statt *τῷ αὐτῷ* in Par. 1039 *Πυλαιμένει*, im Mon. 481 *Συνέσιος Πυλαιμένει*, Mon. 490 hat *Πυλαιμένῃ*; die Adresse des 131. Briefes lautet bei H. *Πυλαιμένει*, im Par. 1039 *Πυλαιμένῃ*, Mon. 481 *Πυλαιμένει*, 490 fehlt; Ep. 134 hat Par. 1039 *Πυλαιμένῃ* (*-ει*). Dies sind alles Adressen. Im Texte liest H. 134. 721. 11 wie sonst überall *Πυλαιμένει* und Mon. 481 stimmt ihm bei, Par. 1039 aber hat *Πυλαιμένῃ*. Der Widerstreit der Handschriften ist noch nicht zu lösen. Die Möglichkeit einer von Synesius beabsichtigten Doppelbildung ist allerdings auch nicht ausgeschlossen. Der Akk. lautet *Πυλαιμένη* 71. 683. 4 und 129. 716. 9, stets mit folgendem Konsonanten, 152. 735. 1 bieten meine drei Handschriften dagegen den Akk. *Πυλαιμένην, αὐτὴν τὴν ψυχήν* und 131. 718. 9 am Schlusse des Satzes stimmt Par. 1039 mit H.s Lesung *Πυλαιμένη* überein, Mon. 481 hat *Πυλαιμένην* mit auf radierter Stelle geschriebenem *ν*. Thatsächlich gewinnt es den Anschein, als habe Synesius beim Eigennamen *Πυλαιμένης* (dies ist der einzige mit *-μένης* zusammengesetzte) eine doppelte Abwandlung beabsichtigt, wohl nicht ohne Rücksicht auf den Hiatus.

Curriculum vitae.

Wilhelm Fritz wurde am 12. August 1867 als Sohn des damaligen Subrektors an der Lateinschule in Fürth, Christoph Fritz, geboren. In den Jahren 1876—1885 besuchte er das Humanistische Gymnasium in Ansbach; nach dessen Absolvierung widmete er sich während der Jahre 1885—1890 in Erlangen und München hauptsächlich dem Studium der klassischen Philologie. Nach Ablegung der Hauptprüfung aus den philologisch-historischen Fächern (1890) wurde er im Januar 1891 Assistent am Humanistischen Gymnasium zu Ansbach; in gleicher Eigenschaft wurde er auf sein Ansuchen an das Progymnasium in Nördlingen im Mai 1893 berufen. Im Herbste genannten Jahres unterzog er sich alsdann dem Spezialexamen aus den philologisch-historischen Fächern. Am 1. November 1893 wurde er auf Präsentation des Stadtmagistrats in Nördlingen zum Studien- resp. Gymnasiallehrer daselbst befördert. Im Oktober 1897 schliefslich wurde er auf sein Ansuchen an das Humanistische Gymnasium in Ansbach versetzt.